



# Frauen - Geschichte - Ebensee



## frauensichtbarmachen

mit Beiträgen von:  
Dr.in Brigitte Rath und  
Mag.a Birgit Riedler-Engl

ein Projekt des Frauenforums Salzkammergut

**frauensichtbarmachen**  
 ein Projekt des  
 Frauenforums Salzkammergut



**Vorwort**

von

**Gertrude Piontek**  
*Obfrau des FFS*

Jubiläumsveranstaltungen wie „400 Jahre Ebensee“ sind immer Anlass auf Vergangenes zurückzuschauen. Damit dieser Blick zurück nicht eindimensional wird, ist es wichtig, die Geschlechterverhältnisse nicht auszublenden.

Frauen haben die Geschichte immer mitgeprägt, die „GeschichtsschreiberInnen“ allerdings haben dies gerade in der Allgemeinen Geschichtsschreibung marginalisiert oder schlicht und einfach „vergessen“.

Es waren feministische Historikerinnen, die sich in den 80er Jahren aufmachten, um die *Geschichte der Frauen* zu finden, um später - in den 90er Jahren - den Blick ein weiteres Mal zu wechseln und die *Geschlechterverhältnisse* in den Mittelpunkt der Forschung zu stellen.

Dabei hat der Blick auf die Geschlechterverhältnisse nichts mit dem eigenen Geschlecht zu tun, sondern damit, wie die WissenschaftlerInnen auf die Dinge schauen, wie sie sie formulieren und vor allem der Öffentlichkeit preisgeben.

Es ist diese differenzierte Betrachtung, die notwendig ist, wollen wir das Leben von Frauen **und** Männern würdigen! Wir können dazu auch gelungenes Gender

Mainstreaming sagen, was schließlich politisch mehrheitlich gewollt ist. Doch all zu oft bleibt es gerade in den politischen Gremien bei rein rhetorischen Lippenbekenntnissen ohne jegliche Verhaltensänderung.

Es ist unser soziales Geschlecht (gender), welches von der jeweiligen Gesellschaft geprägt ist und uns Frauen und Männer in Ketten von Rollenerwartungen und -zuschreibungen legt. Viele Initiativen für Chancengleichheit und Gleichberechtigung greifen nur deswegen nicht in dem erhofften Ausmaß, weil diese Ketten von uns zwar erkannt, aber immer noch nicht gesprengt worden sind. *Wir alle, Frauen wie Männer, können bei diesem Aufbrechen nur gewinnen.*

Mit einem Transparent aus 400 Frauenporträts haben wir im ersten Teil des Projekts **frauensichtbarmachen** nicht nur für heftigen Gesprächsstoff in der Region gesorgt, wichtiger noch, viele Fragen werden jetzt endlich gestellt.

Mit der vorliegenden Broschüre wagen wir einen Blick auf die Frauengeschichte von Ebensee und darüber hinaus. Es ist ein erstes Herantasten und soll einladen, sich mit dem differenzierten Blick auf unsere Geschichte weiter zu beschäftigen. Wenn wir im November mit einem Kulturabend das Projekt abschließen, haben wir mit der Sichtbarmachung der Frauen und ihrer Beiträge zur Geschichte hoffentlich verhindert, dass die Betrachtung eindimensional geschehen ist.

Unser Wunsch ist es, die Weichen für Veränderungen so zu stellen, dass sie uns allen zugute kommen, denn einen Teil der Menschheit auszublenden, macht uns alle ärmer!

## Inhaltsverzeichnis

Frauen - Geschichte - Ebensee - von Brigitte Rath	
<i>von der HER-Story zur Geschlechtergeschichte</i> .....	3
Fußnoten zum Artikel .....	21
frauensichtbarmachen - von Birgit Riedler-Engl	
<i>13 Frauenporträts</i> .....	25
Königin Elisabeth von Görz-Tirol.....	25
Äbtissin Helene Dietrich .....	28
Elisabeth Neuhueberin .....	30
Juliane Wimmer / Mutter Franziska .....	33
Kaiserin Elisabeth und Erzherzogin Marie Valerie .....	36
Marie Spanitz und Selma Müller .....	42
Maria Greil .....	44
Ida Feichtinger .....	46
Suzan Wittek .....	48
Resi Pesendorfer .....	50
Hermine Schleicher .....	53

## Die Autorinnen



### **Dr.in Brigitte Rath,**

geb. und aufgewachsen in Linz, Studium in Graz und Wien, Arbeiten zu mittelalterlichen Frauenklöstern, Prostitution im Mittelalter und im 19. Jahrhundert, zur geschlechtsspezifischen Kriminalität in Bozen in der Frühen Neuzeit, derzeit zu Olga Misa, einer Akteurin der Ersten Frauenbewegung sowie der Friedensbewegung.



### **Mag.a Birgit Riedler-Engl,**

Ebenseerin, Jg. 1960, Romanistin, staatl. gepr. Fremdenführerin, Erwachsenenbildnerin/ Fremdsprachentrainerin, verheiratet, 3 Söhne.

## Die Abbildungen

Die Abbildungsrechte sind von uns nach bestem Wissen und Gewissen geprüft und die Abbildungserlaubnisse eingeholt worden. Sollten wir unwissentlich dennoch Abbildungsrechte verletzt haben, bitten wir um Mitteilung der RechteinhaberInnen.

*Frauenforum Salzkammergut - Dr. Rasper Str. 1/1 - 4802 Ebensee*

*Tel.: 06133 4136 - [www.frauenforum-salzkammergut.at](http://www.frauenforum-salzkammergut.at)*

*E-Mail: [gl@frauenforum-salzkammergut.at](mailto:gl@frauenforum-salzkammergut.at)*

## Frauen – Geschichte – Ebensee

### Von der HER-Story zur Geschlechtergeschichte

von  
Brigitte Rath

Der Begriff HER-Story – als Gegensatz zu „His[-]story“ – ging in den 60er Jahren vom englischen Sprachraum aus und steht in engem Zusammenhang mit der Entstehung der sogenannten Zweiten Frauenbewegung. Diese politische und soziale Bewegung hatte Einfluss auf Fragestellungen in vielen wissenschaftlichen Bereichen. Vor allem feministische Historikerinnen machten sich auf die Suche nach ihrer eigenen Geschichte. In den großen Handbüchern, die den Vertretungsanspruch der „Allgemeinen Geschichte“ erhoben, fand sich diese nämlich nicht oder nur kaum.<sup>1</sup> Es galt daher, den Standpunkt und die Perspektive zu wechseln, von der aus Geschichte betrachtet wurde.

In dieser Phase der Frauengeschichtsschreibung erschien besonders in den 80er Jahren eine Vielzahl von Büchern, die sich mit „der Frau“ – gleichsam als Kollektivsubjekt – entweder in der Antike, im Mittelalter oder anderen historischen Zeiträumen beschäftigte. Die Einsicht, dass auch zwischen den Frauen eine Vielzahl von Unterscheidungen und Differenzen sichtbar gemacht werden müsse, löste einen neuerlichen Perspektivenwechsel aus, dessen Erkenntnishorizont jedoch wiederum zu kurz griff, da er sich nur auf ein Geschlecht – diesmal „das andere“ – konzentrierte. Besonders seit der intensiven Rezeption der Forschungen der amerikanischen Historikerin Joan W.

Scott wurden dann jedoch nicht nur Frauen, sondern Geschlechterverhältnisse in den Blick genommen. Geschlecht wurde als Strukturkategorie, die in Relation zu ethnischer und Klassenzugehörigkeit, Religion, Alter, Bildungsgrad usw. verstanden werden muss, gesehen.<sup>2</sup> Die Ordnung der Geschlechter rückte ins Zentrum der Fragestellungen. Eine weitere Differenzierung bildete sich mit der Unterscheidung von „sex“ als biologischen und „gender“ als sozial und kulturell zugeschriebenen Geschlechterzuweisungen aus.<sup>3</sup>

Der Begriff ‚Her-Story‘ macht aber darüber hinaus auch eine Unterscheidung sichtbar, die im Englischen deutlicher als in der deutschen Sprache hervortritt: zwischen *history* und *story* also zwischen Geschichte und Erzählung.<sup>4</sup> Geschichte hat immer auch mit Narration, also Erzählung zu tun, die – und das sichtbar zu machen war ebenso ein Verdienst der feministischen Forschung von den Männern bestimmt war, die sie schrieben. Weiters benannten vor allem Wissenschaftlerinnen, die in der Forschung vorgenommene Gleichsetzung von Mensch und Mann, also die Anthropozentrik der Erkenntnis.<sup>5</sup> Mittlerweile hat auch in diesem Bereich eine Historisierung stattgefunden, die die vielfältigen Entwicklungen nachzeichnet.<sup>6</sup> An den Universitäten hat sich im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts auch die geschlechtsspezifische Zusammensetzung der Studierenden insofern verschoben, als gerade in den Geistes- und Sozialwissenschaften ca. die Hälfte weiblich ist, während diese zahlenmäßige Verschiebung in der Anzahl der Lehrenden – vor allem der Professorinnen – wesentlich langsamer voranschreitet. Seit der Mitte der 70er Jahre erforschten in Österreich



vor allem feministische Wissenschaftlerinnen ihre eigenen Geschichte.<sup>7</sup> Hier seien einige allgemeinere Entwicklungen bezüglich der Frauen- und Geschlechterforschung in Österreich kursorisch nachgezeichnet, um zu verdeutlichen, welche Initiativen und Institutionalisierungen in diesem Bereich stattgefunden haben.<sup>8</sup> An unterschiedlichen österreichischen Universitäten wurden ab diesem Zeitraum frauenspezifische Lehrveranstaltungen abgehalten. Die damalige Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg richtete 1982 für diese ein finanzielles Sonderkontingent ein, den sogenannten „Frauentopf“, mit dem beispielsweise auch Ringvorlesungen veranstaltet werden konnten.<sup>9</sup>

Seit Beginn der 90er-Jahre wurden an einzelnen Universitäten Koordinationsstellen errichtet, so in Wien, Graz und Linz. So wurde im Mai 2001 in Linz das Institut für Frauen- und Geschlechterforschung gegründet und dieses ist bislang das einzige überfakultäre Universitätsinstitut in Österreich, das sich mit Frauen- und Geschlechterforschung (Gender Studies) befasst. Seit Dezember 2003 ist das Institut mit einer interdisziplinären Professur für Frauen- und Geschlechterforschung sowie wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen ausgestattet.

Bereits 1984 veranstaltete eine Gruppe von Wiener Historikerinnen eine internationale Frauentagung mit über 600 Teilnehmerinnen<sup>10</sup>, Sommeruniversitäten und seit 1989 regelmäßige Wissenschaftlerinnenkonferenzen.

1989 wurden Ausstellungen zum Frauenwahlrecht<sup>11</sup> (1989) und vom Historischen Museum der Stadt über Rosa Mayreder, eine bedeutende Akteurin der ersten Frauenbewegung<sup>12</sup>, gezeigt. 1996

entstanden für Graz und für Salzburg Frauenstadtführer.<sup>13</sup> Dokumentaristinnen richteten an der Österreichischen Nationalbibliothek die Hypertextplattform „Ariadne“ ein, die nicht nur wichtige Literatur dokumentiert, sondern auch Texte und Bilder der ersten Frauenbewegung online verfügbar macht.<sup>14</sup>

Preise für die wissenschaftlichen Leistungen von Frauen wie der *Käthe Leichter Preis* wurden von 1991 bis 2000 vergeben.<sup>15</sup> Seit 2000 existiert der *Gabriele Possanner Preis*, der nach der ersten Frau benannt wurde, die an der Universität Wien einen akademischen Grad erhielt.

Wissenschaftliche feministische Zeitschriften, wie *L'Homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft*, wurden 1990 ins Leben gerufen. Das 1983 gegründete Archiv „Stichwort“ sammelt vor allem Dokumente der Frauen- und Lesbenbewegung, die 2002 an der Universität Wien verankerte „Sammlung Frauennachlässe“ jegliches privates Schrifttum und Fotografien von Frauen.<sup>16</sup> Was waren nun die thematischen Bezüge der Frauengeschichte in Österreich? Die Wiener Historikerin Edith Saurer nahm 1993 eine Bestandsaufnahme der österreichischen Frauen und Geschlechterforschung vor.<sup>17</sup> Die grundsätzliche Situation hat sich seitdem wenig verändert. Auch wenn mittlerweile eine unübersehbare Zahl von Forschungen zur Frauengeschichte in Österreich vorliegt, findet die Forderung, Frauen- und Geschlechtergeschichte in die „allgemeine“ Geschichte zu integrieren, nur zögerlich Eingang in die Historiographie.<sup>18</sup> Die historische Entwicklung der Konstruktion des männlichen Geschlechts in Augenschein zu nehmen wurde, erst in jüngster Zeit in

Einzelfällen vorgenommen, erscheint jedoch wichtig, denn: „Wenn das, was männliche Erfahrung ausmacht, nicht mehr als allgemein, sondern als geschlechtsspezifisch“ herausgearbeitet wird, gewinnt auch weibliche Erfahrung einen neuen Stellenwert.<sup>19</sup>

Zeitliche Schwerpunkte der Forschung liegen – entsprechend den institutionellen Verankerungen der Historikerinnen – auf dem 19. und 20. Jahrhundert sowie auf der Zeitgeschichte. Eine Vielzahl von Diplomarbeiten widmet sich frauengeschichtlichen Themen, deren Forschungsergebnisse kaum in die weitere Forschung einfließen. In vielen Bereichen trugen die Untersuchungen universitär nicht verankerter Wissenschaftlerinnen dazu bei, Lücken zu schließen.<sup>20</sup>

Dass die Rezeption gendergeschichtlicher Fragestellungen jedoch nicht in allen Bereichen in demselben Ausmaß stattfindet, lässt sich deutlich in Orts- und Regionalgeschichten feststellen, die häufig zu „runden Jahrestagen“ verfasst wurden und werden. Darin wird mitunter eine Geschichtsdarstellung gewählt, die vor allem die „Leistungen“ der jeweiligen Region/des Ortes hervorheben soll.<sup>21</sup>

Frauen- und geschlechtergeschichtliche Überlegungen finden darin bisher kaum Platz.

Ich möchte an dieser Stelle einige Fäden zusammenführen und Verknüpfungen herzustellen versuchen zwischen der sogenannten allgemeinen Geschichte und Regionalgeschichte einerseits und der Frauen- und Geschlechtergeschichte andererseits.

**Regionalgeschichte und Ebensee**

Die von Engelbert Koller 1957, anlässlich des 350-jährigen Bestehens der Saline,

verfasste 16-seitige Broschüre, ist – gemäß der Zeit – vor allem einer fakten- und technikgeschichtlichen Zugangsweise verpflichtet. Dementsprechend verdient nur ein Geschlecht Erwähnung: Unter dem Kapitel „Die Ebenseer“ trifft der Autor folgende genderbezogene Feststellung: „Zwei Drittel der männlichen Bewohnerschaft Ebensees waren Jahrhunderte hindurch beim Waldwesen tätig.“<sup>22</sup>

Die im Jahr 2006 – anlässlich des 400 Jahr Jubiläums des Salinenortes Ebensee – erschienene Ortsgeschichte, deren erster Band die Jahre bis 1898 umfasst, hat Walter Rieder geschrieben. Im Vorwort formuliert er: „Denn selbstverständlich geschieht Geschichtsschreibung immer aus dem Blickwinkel des Schreibenden, der sich zwar um Objektivität bemühen kann, wie sehr er sich aber auch mühen mag, alles Schreiben von Einzelpersonen bleibt letztlich subjektiv.“<sup>23</sup> – Dem kann ich nur zustimmen. Auch wenn diese Ortsgeschichte interessante und relevante sozialhistorische Themen (wie beispielsweise Migration sowie Revolten und Aufstände) mit einbezieht, so berücksichtigt der Autor Fragen nach Geschlechterverhältnissen nicht.

Punktuell wird die Geschichte einzelner Frauen aus der 1991 herausgegebenen, beinahe 1300 Seiten starken Publikation: „Der Bezirk Gmunden und seine Gemeinden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart“ sichtbar. In dem 30-seitigen Aufsatz über Ebensee werden folgende Frauen namentlich genannt:

Die Witwe des Hofschmiedes Joseph Reisenbichler, Maria Rosalin, die 1757 die Hofschmiede übernahm und bis zur Übernahme des Sohnes 1768 weiterführte. Das entsprach den seit dem Mittelalter im Handwerk üblichen Bestimmungen,

dass Witwen bis zu einer neuerlichen Heirat oder der Übergabe an den Sohn den Handwerksbetrieb weiterführen durften.

Selma Müller (1865-1933): Mitbegründerin und Leiterin der Frauenerwerbsschulfiliale wie der Strickereihausindustrie (1898-1933)- Schulrat 1930.

Ida Feichtinger (1897-1972): Hauptschullehrerin in Ebensee 1919-1939, danach nach Ischl versetzt. Dort bis 1962, zuletzt Hauptschuldirektor. Große Verdienste um die Ebenseer Heimatgeschichte. Sie verfasste 1929 eine Pfarrgeschichte, Siedlungsgeschichte (1969) und eine vielbändige, handschriftliche Häuserchronik. – Schulrat. publizistische Darstellung der Siedlungsgeschichte von Ebensee, Ehrenring 1975.

Suzan Wittek (von Salzberg) (1899-1968): in Ebensee geborene und zuletzt lebende Dichterin und Japanologin (1932-36 in Japan), Mitarbeit am „Handbuch der Japankunde“ Urenkelin des Mundartdichters Josef Theodor Fischer.

Hedwig Kastinger (geb. 1899): Mag. phil., Gymn. Prof., verdient um Mitwirkung und publizistische Darstellung der Siedlungsgeschichte von Ebensee. Ehrenring 1975.

Hilde Fink (geb. 1909): prakt. Ärztin (zusammen mit ihrem Mann), Vorbildliches Wirken in der Gemeinde, Rotes Kreuz – OMR, Ehrenring 1978.<sup>24</sup>

Entsprechend den erwähnenswerten Männern wurden somit hier auch „verdienstvolle“ Frauen genannt, einige davon jedoch in Beziehung zu den Männern – also Vater oder Ehemann gesetzt – eine Darstellungsweise, die für jene Männer, die es durch „Einheirat“ in Ebensee zu etwas gebracht hatten, nicht angewendet wurde. Auch auf diese Weise wurden und

werden Geschlechterverhältnisse hergestellt bzw. weitertradiert.

Eine thematisch zentrierte Publikation – die, so der Titel „Erste Republik, Ständestaat, Nationalsozialismus, Widerstand und Verfolgung“ fokussiert, widmet sich im Kapitel „Frauen und Politik“ der von 1918 bis 1934 als sozialdemokratische Gemeinderätin aktiven Maria Zieger.<sup>25</sup> Im Fokus der Aufmerksamkeit steht eine „bekannte“ bzw. „herausragende“ Frau, es gilt in diesem Zusammenhang das Primat der Politikgeschichte.

Für die vorliegende Publikation konnte ich keine neuen Forschungen zur Frauen- und Geschlechtergeschichte von Ebensee vornehmen, habe jedoch bereits vorhandene Forschungsliteratur auf Anknüpfungspunkte zur österreichischen Frauen- und Geschlechtergeschichte untersucht. Ich werde mich auf einige, für Ebensee relevant erscheinende Themenbereiche beziehen.

### **Familienleben**

Familie ist ein zentrales Thema der Frauen- und Geschlechtergeschichte, bedeutet sie doch aufgrund vielfacher sozialer Zuschreibungen für Frauen und Männer etwas anderes. Darüber hinaus stellt sich Familie als keine a-historische unveränderbare Institution dar, sondern ist von vielfältigen Definitionen und Veränderungen gekennzeichnet.<sup>26</sup> Familiengeschichtliche Untersuchungen stellen Fragen nach Familiengröße, Anzahl der Geburten, Besitzverhältnissen, Arbeitsaufteilung usw. Forschungen zum Thema Familie sind eng an den Themenkomplex der Ehe und deren Veränderungen geknüpft. Zeitpunkt der Verehelichung, Heirat, Ehebeschränkungen, legitime und illegitime Geburten, um nur einige

zu nennen, sind dabei interessierende Fragestellungen.

Für die Frühe Neuzeit hat die deutsche Historikerin Heide Wunder die These vom Ehepaar als Arbeitspaar formuliert, das heißt, dass erst die Zusammenarbeit von Mann und Frau das Überleben in der agrarischen Mangelgesellschaft garantieren konnte.<sup>27</sup> Welch große Bedeutung der Ehe zukam, tritt in frühneuzeitlichen Quellen immer wieder zu Tage. Dass nicht jeder/jede heiraten durfte, ist je nach Zeitraum bzw. regionaler Struktur variabel. Für das Salzkammergut stellte das Salzoberamt seit dem 18. Jahrhundert den Ehekonsens aus, gab also die Erlaubnis, wer eine Ehe eingehen durfte. Administriert haben diese Verordnungen die jeweiligen Pflegämter. So durften im Jahr 1726 nur mehr verheiratete Arbeiter im Forst beschäftigt werden. Der Zusammenhang mit ökonomischen Konjunkturen ist evident – der Mannschaftsstand des Verwesamtes Ebensee war von 1689 bis 1717 von 261 auf 493 angewachsen, nun war zu wenig Arbeit für die Bevölkerung vorhanden.<sup>28</sup> Ein Beispiel dieses Amtes vom 31. Jänner 1758 illustriert, wie sehr die Obrigkeit Normübertretungen in diesem Bereich überwachte und sofort mit ökonomischen Sanktionierungen reagierte: *„Nachdem allda vorgekommen, daß sich Matthias F. unter Traunkirchen gehörig und ein Holzknecht bey dortigem Verwesamt mit einer Grafschaft ortherschen Pupillin<sup>29</sup> Elisabeth F. fleischlich versündigt habe: als wird anmit anbefohlen, daß dieser Pursch, falls es nicht schon beschehen und er sich noch dato bey der k.k. Holzarbeit befinden solle, ohne weiteres hievon abgelegt und entlassen werde.“*<sup>30</sup> Verschärfungen des Ehekonsens kommentierte Maria There-

sia, die den Zusammenhang zu illegitimen Geburten – aus religiöser Sicht – wahrnahm: *„Ich kann die Beschränkungen der Heirathen niemals bewilligen, nachdem dadurch nicht allein die dem Staate so notdürftige Bevölkerung verhindert, sondern auch zu sündlichen Vergehungen Anlaß gegeben wird.“*<sup>31</sup> Außerhalb der Ehe gelebte Sexualbeziehungen wurden in diesem Zeitraum zwar nicht geduldet, dennoch praktiziert. Michael Kurz konnte in seiner demographischen Analyse des Salzkammergutes für dieses die geographische Verbreitung illegitimer Geburten feststellen. *„Es gibt ein Nord-Süd-Gefälle, wo der Süden (Goisern und besonders Gosau) und das Ausseerland am markantesten hervortreten.“* In Altmünster und Gmunden gab es im 17. Jahrhundert so gut wie keine unehelichen Geburten.<sup>32</sup> In Ebensee lag die Illegitimitätsrate sowohl im 17. als auch im 18. Jahrhundert zwischen 5-10 %. So lässt sich auch in diesem Bereich das Salzkammergut – bis zur Grenze Ebensee – als einheitliche Region charakterisieren.

Auch das Heiratsalter kann als sozialer Gradmesser analysiert werden, es verweist gleichzeitig auf geschlechtsspezifische Verhaltensweisen und Lebensmuster und hat darüber hinaus Auswirkungen auf Hierarchisierungen in der Ehe. Eine Analyse der regionalen Daten ergibt folgendes Bild: *„Der Altersunterschied der Ehegatten betrug im 17. Jahrhundert etwa zwei Jahre, stieg aber dann auf drei bis vier im 18. Jahrhundert, im 19. Jahrhundert kletterte er sogar auf vier bis fünf Jahre. Es fällt in vielen individuellen Einträgen dieser Epoche auf, dass die Braut oft viel jünger war als der Bräutigam.“*<sup>33</sup>

Die für das Salzkammergut existierenden Eheverträge, die häufig bei einer Wieder-

verheiratung geschlossen wurden, sind eine Quellengruppe, die weitere Aufschlüsse über die ökonomische Situation von Frauen geben kann.<sup>34</sup>

Das Zusammenleben in der Familie und die Arbeitsorganisation der Geschlechter stehen in einer engen Verbindung, sind je nach sozialer Zugehörigkeit und Zeitraum variabel.

Für das Salzkammergut ist als eine Besonderheit die Familienorganisation zu erwähnen – die Lohnarbeiter der Salinen hatten eigene Häuser und Grundstücke, die ihnen vom Salzamt zugeteilt wurden. Dazu erhielten sie Forstrechte – also das Recht Bau- und Brennholz zu schlagen. Häufig lebten mehrere Generationen unter einem Dach. Ehefrauen waren – gemäß der komplementären Arbeitsaufteilung – für Kindererziehung, aber auch für Arbeiten in den kleinen Landwirtschaften zuständig.

In den Quellen wird der Zusammenhang zwischen Geburtenreichtum und Kindersterblichkeit dokumentiert. Das verweist als Indikator auf angespannte Lebensverhältnisse, die Auswirkungen auf Frau-

en- und Kinderleben hatten. *„Der Auszug aus dem Seelenbuch der Pfarre Ebensee zeigt die Familie des Josef Mayer, ärarischer Holzknecht, Tagelöhner und Besitzer des Hauses Langwies Nr. 12. Seine Ehefrau Theresia gebar zwischen ihrem 26. und 40. Lebensjahr neun Kinder, von denen vier schon kurz nach der Geburt starben. Und das ist keine Einzelfall.“*<sup>35</sup>

Informationen über Ehedauer liegen beispielsweise anhand des Festes der goldenen Hochzeit, das schon für das frühe 18. Jahrhundert nachweisbar ist, vor. So konnten in Ebensee/Traunkirchen am 31. Jänner 1707 drei Paare dieses Fest begehen: der Müller Georg Nußbaumer (74 Jahre) und seine Ehefrau Dorothea (69 Jahre), der Salinenmeister Johann Herbst und seine Ehefrau Magdalena, sowie der Schiffwerker Franz Reis und seine Ehefrau Maria.<sup>36</sup> Diese langjährigen Ehen sind jedoch als Ausnahmen zu sehen. Wie sehr sich die Lebenserwartung im Zeitverlauf veränderte, lässt sich wohl auch daran dokumentieren, dass am 5. August 1905 in Ebensee ein Fest der 80-Jährigen mit „51 Greisen und Greisinnen“ gefeiert wurde.<sup>37</sup>

Mit unterschiedlichen Phasen im Lebenszyklus ändert sich die Stellung der Geschlechter in der Familie. Als besondere Situation für Frauen wurde vor allem die Zeit der Witwenschaft benannt. Sozialpolitische Maßnahmen betreffen immer wieder Witwen und charakterisieren damit diesen Lebensabschnitt als besonders prekär für Frauen. Im 18. Jahrhundert wurden Witwenzulagen vom Salzoberamt in unterschiedliche Bedürfnisklassen aufgeteilt.

*„Erste Klasse oder höchste [erhielt 12 bis 15 Kreuzer wöchentlich]: Wann ihr Mann in wählender kaiserlicher Arbeit*



Abb. 1

*schmerzlichen Tod hat nehmen müssen, vormals lobwürdige Dienste geleistet, sie hingegen mit unmündigen Kindern verlassen, zugleich auch eine unhinlängliche Nahrung sich verschaffen könne.*

*Andere Klasse oder mittlere [neun Kreuzer wöchentlich]: Wann ihr Mann ein guter embsiger Arbeiter gewesen, sie aber Alters halber nicht kapabel das Brod zu gewinnen, auch einige Kinder hat.*

*Wann ihr Mann in kaiserlicher Arbeit mit einer Beschädigung unglücklich geworden, sie selbst auch mühseelig auch bei höheren Jahren und sich kaum etwas verdienen kann, weder mit einigen Mitteln versehen. Wann sie zwei verdienstliche Männer nach einander gehabt, nicht weniger alt, arm und viele Kinder hat.*

*Dritte oder mindest Klasse [siebeneinhalb Kreuzer wöchentlich]: Wann ihr Mann zwar gute Dienste geleistet, aber nicht lang, sondern frühzeitig verschieden, sie auch mit selben nicht zehen Jahre verehelicht gewesen, anbei immerhin unpässlich und arm.*

*Wann ihr Mann gute getreue Dienst geleistet, sie arm und kleine Kinder hat.<sup>38</sup> In welchen Bereichen allerdings Witwen mit Kindern „kapabel das Brod zu gewinnen“ sein könnten, steht nicht im Fokus der Überlegungen.*

Für 1898 kann der Beschluss, anlässlich der 50-jährigen Regierungsfeierlichkeiten des Kaisers, „ein Witwen- und Waisenhaus zu erbauen“, dokumentiert werden.<sup>39</sup> Ein ausschließlich von Männern getragener und verwalteter Witwenverein existierte in Ebensee seit 1864, zu dem neben anderen Adeligen auch der Kaiser mit jährlichen Spenden beitrug.<sup>40</sup> Wie das ‚Problem‘ der Witwen mit Hilfe von Wohltätigkeit gelöst werden sollte, wird auch im folgenden Beispiel sichtbar: „Ein

*rühriges Komitee aus dem einheimischen Bürgerstande veranstaltete am 2. Februar im Gasthaus des Herrn Johannes Parzer „Zur Krone“ einen Unterhaltungsabend zu Gunsten der armen Witwe des vor mehreren Wochen erschlagenen Maurerpoliers Kaiserseder.“ Erleichterung, ob der ökonomischen Entlastung kommt zum Ausdruck, denn diese „zieht nämlich in Kürze mit ihren des Ernährers beraubten Kindern von Ebensee fort, in die Heimatgemeinde ihres Mannes.“<sup>41</sup>*

Maßgeblich in der historischen Frauenforschung stellte sich das in den 70er-Jahren von der deutschen Historikerin Karin Hausen erforschte, als Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ bezeichnete, Analyseergebnis dar. Sie zeichnete nach, dass im 18. Jahrhundert bipolare Dichotomien zwischen den Geschlechtern gleichsam in die Natur verlagert und in sogenannten „Geschlechtscharakteren“ festgeschrieben wurden.<sup>42</sup> Das Konstrukt der „Frau und Mutter“, mit der daran geknüpften besonderen Zuständigkeit für die Familie, tritt auch in vermeintlich alltäglichen Formulierungen zu Tage. Über den Tod der Mutter des Bürgermeisters wird 1898 in der Salzkammergut Zeitung berichtet. *„Die Verblichene, welche im 79. Lebensjahre stand, war eine in weiten Kreisen bekannte und allgemein geachtete Bürgersfrau, [...] Mittelpunkt und Seele der großen Familie.“<sup>43</sup> Die Bedeutung der sozialen Zugehörigkeit wird hervorgehoben, die sich auch im nächsten Beitrag äußert. Allerdings aus einer anderen sozialen Position, was wiederum Auswirkungen auf die Bewertung hat. „Eine Expedition nach Innsbruck unternahm der Wachmann Engl über höheren Auftrag, indem er das Bürschchen Johann Engl*



vulgo „Schweizerdr...“ dorthin schuberte und der Besserungsanstalt übergab. Der Kleine besuchte die Volksschule, ohne es allerdings weiter als bis zur 2. Klasse zu bringen, hat aber das Bettelhandwerk unter Anleitung seiner Mama gründlich erlernt.“<sup>44</sup>

Für die Konstruktion und Tradierung der sozialen Rollen als geschlechtsspezifische, lässt sich in der christlich konservativ orientierten Salzkammergut Zeitung eine Vielzahl von Belegstellen finden. Besonders deutlich äußert sich das in einem Bericht über eine Schillerfeier im Turnsaal der Ebensee Knabenschule im Jahr 1905: „Einen tiefen Eindruck machte der Vortrag ... “Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben“ von Josef Gaigg und „Drienen waltet die züchtige Hausfrau“ von der Schülerin Loidl Katharina.“<sup>45</sup> Die Dichotomie zwischen drinnen und draußen, wobei das Draußen Unerschrockenheit und Heldenmut erfordert und als ‚feindlich‘ charakterisiert wird, wird damit geschlechtsspezifisch konnotiert.

In welchem Ausmaß bildliche Quellen für Fragestellungen der Frauen- und Geschlechtergeschichte herangezogen werden können, wurde bisher für den österreichischen Raum noch kaum ausgelotet. Hier möchte ich zwei Beispiele von Ehepaarbildnissen des 19. bzw. beginnenden 20. Jahrhunderts verwenden, um Differenzen zwischen ländlich/proletarischen und bürgerlichen Ehekon-



Abb. 2

zepten zu zeigen. Während sich das ländliche Ehepaar im Bild auf der gleichen Ebene begegnet, ist in der Darstellung des bürgerlichen Paares eine deutliche räumliche Hierarchisierung festzustellen, die durch den stehenden Mann und die sitzende Frau hergestellt wird.



Abb. 3

### Frauenarbeit

Zentral für Geschlechterkonstruktionen wurde von der Frauen- und Geschlechterforschung der Themenbereich der Arbeit erkannt. Analysen einzelner Berufszweige, wie der Angestellten, der Halleiner Zigarettenarbeiterinnen usw., standen dabei im Vordergrund.<sup>46</sup> Trennungen von männlicher und weiblicher Arbeit mit gleichzeitiger minderer Bewertung der Frauenarbeit sichtbar gemacht zu haben, ist ein Ergebnis der Frauen- und Geschlechterforschung. Die Beziehung zwischen Erwerbsarbeit und Reproduktion in diesem Kontext ist stets mitzudenken. Grenzziehungen zwischen produktiver, außerhäuslicher, „schwerer“ Männerarbeit und nichtproduktiver, häuslicher, „leichter“ Frauenarbeit erscheinen hinterfragenswert. Flexibilität und Diskontinuitäten müssen mitberücksichtigt werden.

Über außerhäusliche bezahlte Arbeit in Ebensee liegen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nur sporadische Informationen vor. Ausnahmen bilden traditionelle Frauenberufe wie beispielsweise Heb-

ammen. Die Geschichte dieses Berufs in Österreich ist punktuell erforscht, lebensgeschichtliche Aufzeichnungen wurden publiziert.<sup>47</sup> Im regionalen Kontext lassen sich folgende Belege anführen. Seit dem 18. Jahrhundert hatten auf Anordnung des Salzoberamtes die Gmundner Hebammen andere Hebammen aus dem Salzkammergut auszubilden. Diese mussten daraufhin eine Prüfung beim Salinenphysikus ablegen. Darüber hinaus erhielten sie Unterweisungen über die Nottaufe. Ihr Verdienst war gering, trotzdem konnten sich nur wenige Gebärende eine Hebamme leisten. 1805 lassen sich zwei Hebammen in Gmunden nachweisen, drei in Ebensee, je eine in Ischl, Hallstatt und Gosau.<sup>48</sup> Einschätzungen und Bewertungen von Hebammen durch ihre Umgebung werden in der Salzkammergut Zeitung des Jahres 1900 ersichtlich. Darin wird von dem Prozess der Hebamme von Ebensee berichtet, die vom Gemeindearzt Dr. A. Sammitz als „bekannte Trinkerin“ bezeichnet wurde.<sup>49</sup> Auf humorvolle Weise wird das Alter einer Hebamme fünf Jahre später in derselben Zeitung als Grund angeführt, deren Kompetenz in Frage zu stellen. Anlässlich der Geburt von drei Zwillingen in Ebensee in einer Woche findet sich folgender Bericht: *„Und merkwürdig, immer dieselbe Hebamme war es, die solches Glück hatte: ‚die alte Englin‘. ‚Na, die trauet ich mir nimmer z'nehmen‘ sagen gewisse Frauen in Ebensee. Was kann denn sie dafür?“*<sup>50</sup>

Eine Geschichte der Krankenpflege in Österreich wurde noch nicht geschrieben, aus Einzeluntersuchungen wissen wir jedoch, dass dieselbe, bis zu einer gewissen Hierarchie (das Medizinstudium war Frauen in Österreich erst ab dem

Jahr 1900 in Wien möglich)<sup>51</sup>, in weitem Ausmaß von Frauen getragen wurde. Das Handwerk der Bader folgte bis ins 18. Jahrhundert zünftischen Strukturen und Verhaltensweisen, daher überrascht es nicht, in Ebensee Beispiele zu finden, in denen Frauen in der Frühen Neuzeit nach dem Tod des Ehemannes die Badergerechtigkeit übernahmen.<sup>52</sup>

Die ehrenamtliche Beschäftigung in der Krankenpflege von – meist adeligen oder großbürgerlichen – Frauen bot diesen eine Möglichkeit, gesellschaftlich aktiv zu werden. So entstand in Gmunden 1866 einer der ältesten oberösterreichischen Frauenvereine des Roten Kreuzes. 1891 gründeten vor allem adelige Frauen den „Zweigverein Gmunden des Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuze für Oberösterreich“. „Daß dieser Zweigverein bereits ein Jahr später 227 ordentliche Mitglieder zählte, war das große Verdienst der Gründerin Gräfin Prokesch-Osten.“<sup>53</sup> Die Hilfstätigkeit in der Krankenpflege wird an einem 1954 in der Salzkammergut Zeitung erscheinenden Nachruf auf den Obermedizinalrat Dr. Rasper deutlich: *„Frau Hierlinger, seine getreue und selbstlose Wirtschafterin, die den Arzt wegen seines steifen Beines stets im VW zu den Kranken fuhr ...“*<sup>54</sup>

Eine praktische Ärztin der ersten Generation medizinischer Absolventinnen, Hilde Fink, ließ sich in Ebensee nieder. Sie war 1909 in Westfalen geboren und hatte ihr Studium in Göttingen 1934 absolviert, das sie 1937 in Innsbruck nostrifizieren ließ. Von 1937 bis 1984 praktizierte sie und war, wie der Großteil ihrer Altersgruppe, mit einem Arzt verheiratet.<sup>55</sup>

Eine weitere Beschäftigungsmöglichkeit für Frauen bot seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in steigendem Ausmaß

der Lehrberuf. Inwieweit das für Ebensee der Fall war, muss erst noch genauer erforscht werden. Auf jeden Fall lässt sich für diesen Ort eine Vielzahl von Schulen nachweisen, darunter auch Mädchenschulen – der gemeinsame Unterricht wurde erst in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts durchgesetzt und war politisch durchaus nicht unumstritten.<sup>56</sup>

Der Schulbetrieb für Mädchen wurde in Ebensee im 19. Jahrhundert weitgehend von religiösen Institutionen forciert. Die Vielzahl dieser Institutionen erstaunt.<sup>57</sup> Bereits um 1835 wurde eine „Industrieschule“ als Mädchenschule gegründet, die, dem religiösen Frauenbild entsprechend, hauptsächlich hauswirtschaftliche Fertigkeiten vermittelte. Der Pfarrer erwarb für diese, sowie eine neu gegründete Kinderbewahranstalt, 1854 ein eigenes Gebäude, das 1864 als Mädchenschule und Kinderbewahranstalt feierlich eröffnet wurde. Die Bewertung dieser Institution in der Salzkammergut Zeitung sah im Jahr 1905 so aus: *„wie ja dieses Haus schon als Kinderbewahranstalt allein ein Segen der Arbeiterschaft ist.“*<sup>58</sup> Die soziale Situation der Schüler und Schülerinnen wird daran deutlich, dass anlässlich eines Weihnachtsfestes in der Kleinkinderbewahranstalt die Gemeinde Ebensee in der Volksschule 50 Paar Schuhe an arme Kinder verteilen ließ.<sup>59</sup>

Lehrpersonal kam von den „Vöcklabrucker Schulschwestern“, einem neu gegründeten Schulorden, der seit 1850 in Vöcklabruck tätig war. 1868 errichtete die Pfarre eine „Mädchen Arbeitsschule“, die 1880/91 zur „Dienstboten-Ausbildungsanstalt“ für Mädchen nach dem schulpflichtigen Alter umgewandelt wurde. Die Einweisung in diese Anstalt erfolgte durch

die Salinenverwaltung in Absprache mit dem Pfarrer. Waisen der Salinen- und Forstarbeiter wurden als Schülerinnen bevorzugt. 1901 übersiedelte diese Schule in das neu errichtete St. Josefs-Haus, 1913 wurde sie zu einer „Koch- und Haushaltungsschule“, die ab 1923 auch auswärtige Schülerinnen aufnahm. Als die Schule 1939 beschlagnahmt wurde, wohnten acht Schulschwestern im St. Josefs-Haus. Im Juni 1939 ersetzten weltliche Kindergärtnerinnen auf Anordnung der NSV die Schwestern. Drei bis vier Nonnen wohnten auch weiterhin im 2. Stock des Hauses, führten dort eine Schneiderei, erledigten die Kirchenreinigung und Wäsche. Die seit 1936 in Ebensee als Musiklehrerin tätige Schwester Sybille Schmutzer gab weiterhin Musikunterricht, wobei die Schülerinnen und Schüler bei ihr weniger Schulgeld bezahlen mussten als in der Musikschule. 1941 wurde diese katholische Nonne mit einem Unterrichtsverbot belegt.<sup>60</sup> 1946 öffnete die Schule wieder und wurde als „Fachschule für wirtschaftliche Frauenberufe der Pfarrcaritas Ebensee“ geführt.<sup>61</sup> Eine Filiale der privaten „Spanitz-Frauen-Erwerbsschule“ in Bad Ischl eröffnete 1897 und wurde 1915 in eine Frauen-Gewerbeschule für Weißnähen und Kleidermachen geändert.

Das Engagement der Saline für diesen Bereich äußert sich auch in der Einrichtung einer Schwimmschule. So vermerkt die Salzkammergut Zeitung im August 1905: *„Ebensee hat die am stärksten frequentierte Kinder-Schwimmschule. An die 500 Schulkinder, Knaben und Mädchen, natürlich getrennt, schwimmen im Sommer und alljährlich erlernen 50 – 60 Kinder das Schwimmen.“*<sup>62</sup> Der Schwimmlehrer wurde von der Saline bezahlt.

1779 wurde in Ebensee eine Schule neben der Kirche errichtet, eine Volksschule in Langwies 1843, 1892 wurde in Ebensee eine Knaben- und Mädchen-volksschule gegründet, acht Jahre später diente die steigende Bevölkerungszahl als Argument, eine Mädchenvolksschule zu errichten. Seit 1921 existierte sowohl eine Knaben- als auch eine Mädchen-Bürgerschule.<sup>63</sup> Die „Bedürftigkeit“ der Schulkinder begegnet uns in den Quellen. So findet sich seit Mitte der 1880er Jahre eine „Suppenanstalt für bedürftige, entfernt wohnende Kinder der beiden Volksschulen in Ebensee und jener von Langwies (...) Die Zahl der die Suppenanstalt benützenden Kinder betrug heuer (1898) 464.“<sup>64</sup>

Woher die Ebenseer LehrerInnen kamen und welche Ausbildung sie absolviert hatten, wurde bisher noch nicht recherchiert. Vor Einführung des Reichsvolksschulgesetzes (RVG) im Jahr 1869 erfolgte die Lehrerinnenausbildung mit einer Ausnahme in Wien nur an Ausbildungsstätten von Frauenorden, denn diese verursachten dem Staat keine Kosten. Das Lehrerinnenbild oszillierte zwischen dem Spannungsbogen „Nonne“ und „Fräulein Lehrer“, was sich auf Bestimmungen, ob Lehrerinnen Ehen schließen durften, auswirkte. Neben dem RVG „konnten durch die Landesgesetzgebungen Instrumente zur Behinderung der beruflichen Tätigkeit von Lehrerinnen je nach Arbeitsmarktlage und ideologischer Wahrnehmung eingesetzt werden. Diese betrafen insbesondere die Berufstätigkeit der verheirateten Lehrerin, die Besoldung und den Karriereverlauf.“<sup>65</sup>

Ein Beispiel einer „Lehrerinnenkarriere“ lässt sich mit Ebensee in Verbindung bringen. Die am 24. Dezember 1848 in

Ebensee geborene Karoline Blondein ergriff als eine der ersten Frauen den Lehrberuf und wurde auf Grund des Reichsvolksschulgesetzes zum Dienst an öffentlichen Schulen zugelassen. Wie die bekannte Wiener Aktivistin der bürgerlich-radikalen Frauenbewegung Auguste Fickert<sup>66</sup> war sie im „Ersten Verein österreichischer Lehrerinnen“ tätig. 1893 bekam sie vom Kuratorium der „Ignaz Singer'schen Schulstiftung“ ein Reisestipendium, um „die Einrichtungen und den Betrieb von Haushaltungsschulen für die Töchter der unteren Stände“ in Vorarlberg, der Schweiz und Deutschland zu studieren. Daraufhin veröffentlichte sie einen 30-seitigen Bericht, in dem sie die unterschiedlichen Typen von Haushaltungsschulen beschrieb. Die Notwendigkeit der schulischen Weiterbildung für Mädchen war ihr durchaus bewusst, wengleich sie diese in den traditionellen Bereichen der Frauenarbeit sah. Zum Abschluss schreibt sie „Denn endlich wird ja auch bei uns die Notwendigkeit, der wirtschaftlich traurigen Lage der arbeitenden Familien abzuhelpfen, dahin führen, Fortbildungsschulen für Mädchen zu errichten.“<sup>67</sup> Als sie 88-jährig stirbt, erscheint in der Zeitschrift „Die Österreicherin“ 1935 ein Nachruf.<sup>68</sup>

Ähnliche rechtliche Arbeitsbedingungen wie Lehrerinnen – zumindest was das Verehelichungsverbot betraf – hatten weibliche Postangestellte. Frauen wurden seit 1869 in kleineren nicht-ärarischen Postämtern beschäftigt. Seit 1900 gab es in Ebensee ein Postamt mit drei Expedientinnen, einem Postmeister und einem Postoffiziant.<sup>69</sup> Eine deutliche geschlechtsspezifische Hierarchisierung lässt sich erkennen. Frauen waren auch in diesem Bereich die billigeren Arbeit-

nehmerinnen, ihr Dienstverhältnis konnte ohne Angabe von Gründen innerhalb einer 14-tägigen Kündigungsfrist gelöst werden. Für sie bestand bis 1919 ein Verhehlichungsverbot.<sup>70</sup>

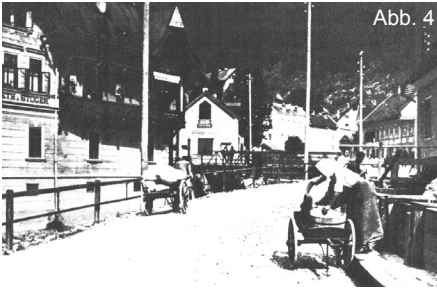
Auswirkungen des seit dem 19. Jahrhundert einsetzenden Fremdenverkehrs auf den Dienstleistungssektor bzw. die saisonale Arbeit sind in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen. So konnte sich etwa die Ehefrau eines Salinenarbeiters, die „*viel im Gebirge herum nach Blumen*“ ging, durch Trägerdienste bei einem Arzt, der den Erlakogel besteigen wollte, etwas dazuverdienen.<sup>71</sup> Flexibilität und Saisonalität kennzeichnen diesen Arbeitsbereich. Als Nebenverdienst wird wohl auch die Arbeit einer Austrägerin der Salzkammergut Zeitung einzustufen sein.<sup>72</sup>

Für den Bereich des Textilhandwerks kann ebenfalls Frauenarbeit sichtbar gemacht werden. Aufgrund eines Zeitungsberichtes des Jahres 1905 über einen Einbruch „durch Unbekannte [in] dem Geschäftslokale der hiesigen Modistin Nelly Zoister“ wird dieser Berufszweig in Ebensee dokumentiert.<sup>73</sup>

Als weitgehend weiblicher Sektor lässt sich der Bereich der Dienstbotenarbeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschreiben, was auch dadurch bekräftigt wird, dass die katholische Frauenorganisation in Ebensee eine eigene Stellenvermittlung für „*brave, christliche Mädchen*“ für die Tätigkeit im Haushalt einrichtete.<sup>74</sup>

Hinweise auf außerhäusliche Erwerbsarbeit finden sich auch in den für Ebensee so zentralen Salinenbetrieben. Diese war, so wird das zumindest in der Studie von Susanne Nussbaumer über „Die sozio-ökonomische Lage der Arbeiter in den Salzkammergutsalinen Hallstatt, Bad Ischl und Ebensee von 1872 bis zum Be-

ginn des zweiten Weltkrieges“ deutlich, „bis zur 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts außer für Putz- oder Hausreinigungsarbeiten nicht üblich. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verrichteten Frauen bereits andere, bisher von Männern besorgte Tätigkeiten, wie zum Beispiel die Anfrachtung der Salzfüderl, Tätigkeiten bei der Salzverpackung und andere berggesetzlich nicht ausdrücklich verbotene Verrichtungen. [...] Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges pendelte die Zahl der beschäftigten Frauen um die 11 und stieg während der Kriegsjahre auf 30 an. Besonders bei der Sudhütte Ebensee waren viele Frauen beschäftigt, die dort sogar von 1906 bis zum Jahre 1911 großteils in einem ständigen Arbeitsverhältnis gewesen waren.“ Seit 27. Februar 1908 wurden die Grundlöhne weiblicher Arbeiter alpiner Salinen vom Finanzministerium geregelt. Die Dienstordnung von 1906 erstellte Normen für die Frauenarbeit.<sup>75</sup> In welchem Ausmaß vor dem 19. Jahrhundert Frauenarbeit in der Saline zu finden ist, wartet noch auf eine Untersuchung. Ende des 19. Jahrhunderts wurden Fabriken wie 1872 die Uhrenfabrik Resch, 1883 die Ammoniak-Sodafabrik und 1885 die Solvay Werke gegründet – eine Untersuchung der Arbeitsverhältnisse steht noch aus. Ob bzw. in welchem Ausmaß und in welchen Bereichen Frauen Heimarbeit verrichteten, wurde bisher noch nicht untersucht. In diesem Zusammenhang gilt, was die Salzburger Historikerin Ingrid Bauer bereits 1993 formulierte, die doppelte Marginalisierung von Arbeiterfrauen in der Provinz. „Das Zentrum – die Metropole/die bürgerliche Kultur/der Mann – ist die Norm. Die Region/die Arbeiterinnen/die Frauen sind der jeweils abgeleitete „periphere“ Sonderfall.“<sup>76</sup>



**Hausarbeit**

In welchem Ausmaß Haus- und Reproduktionsarbeit innerhalb der Familie mit Frauenarbeit verknüpft war und heute noch ist – darüber geben zahlreiche Eintragungen Aufschluss. Bildliche Quellen zeigen Arbeiten, die wegen ihrer „Alltäglichkeit“ jedoch in schriftlichen Quellen kaum Eingang finden, wie es für das auf Abb. 4 sichtbare Waschen zutrifft. Für diese Tätigkeit gilt sicherlich, dass Hausarbeit nicht mit „leichter“ Arbeit gleichgesetzt werden kann.

Anlässlich des in Ebensee neu eingeführten Wochenmarktes vermerkt die Salzkammergut Zeitung im September 1905: *„Die Sodafabrik und die Saline haben bereits ihre Auszahlung so eingerichtet, daß die Arbeiterfrauen am Wochenmarktstag Geld haben. Nun muß wohl auch die Forstverwaltung es auch so machen.“*<sup>77</sup> Die klare Aufteilung der



In der Marktgasse begegnen Frauen einander als Verkäuferinnen und als Konsumentinnen.

Reproduktionsarbeit – und damit auch der Einkauf – als Frauenarbeit wird in diesem Eintrag festgeschrieben. Diese Festschreibung wurde nicht nur von konservativer Seite vorgenommen, die genossenschaftliche Frauenpresse trug „durch ihre Sprache und ihre Aktionen viel dazu bei, auch in der Arbeiterschaft das Bild der (bürgerlichen) „Hausfrau und Mutter“ ohne Berücksichtigung der realen Lebensverhältnisse vieler Arbeiterfrauen (Doppelbelastung etc.) durch- und festzusetzen.“<sup>78</sup>

In welchem Ausmaß Konsum mit politischem Handeln verknüpft ist, zeigt sich an einer 1929 stattgefundenen Demonstration. „Nachdem im Salzkammergut Boten mehrfach der Aufruf an die Frauen erging, nicht „bei Klassenfeinden einzukaufen“, formierte sich am Ebenseer Grünmarkt spontan ein Demonstrationzug aus 300 Frauen, die den Gutsbesitzer und Bezirksheimwehführer Karl Weller, der sein Gemüse am Wochenmarkt feilbot, zum Verlassen des Geländes nötigte.“ Weller wurde beschuldigt, die Ebenseer Heimwehr mit Waffen zu versorgen.<sup>79</sup>

**Frauenbewegungen**

Forderungen nach gleichen Bildungsmöglichkeiten sowie die Teilnahme an politischer Partizipation standen auf den Forderungsprogrammen der Ersten Frauenbewegung. Das, was wir heute als Erste Frauenbewegung bezeichnen, ist keine einheitliche Strömung, sondern versammelte unterschiedliche Positionen und Weltanschauungen. So wurden nicht nur innerhalb der Arbeiterbewegung viele Frauen aktiv, auch bürgerlich-konservative und bürgerlich liberale (radikale) Frauen engagierten sich.<sup>80</sup>

Bereits in der Ersten Frauenbewegung



wurde vor allem von Sozialdemokratinnen die Änderung des § 144 thematisiert, in dem es um die Bestrafung der Abtreibung ging.<sup>81</sup> Die Ebenseer Sozialdemokratinnen hielten in der Zwischenkriegszeit jährlich im Frühling Frauentage ab, in denen sie neben anderen aktuellen Themen auch über diese Fragen diskutierten. 1924 referierte anlässlich der Feier des internationalen Frauentages Ferdinanda Flossmann, oberösterreichische Landtagsabgeordnete, über Ehereform, Abtreibung und Mutterschutz und sprach sich gegen den Krieg aus.<sup>82</sup> 1929 organisierten die sozialdemokratischen Frauen eine Feier auf Grund des 10-jährigen Bestehens des Frauenwahlrechts, in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts dominierten Themen wie Krieg und Faschismus, sowie die Verfolgung von Sozialdemokratinnen im nationalsozialistischen Deutschland die Frauentage.<sup>83</sup> Dass die konservative Salzkammergut Zeitung das Thema Frauenemanzipation anhand einer „heiteren“ Szene thematisiert, verwundert nicht. In einem Bericht über den Verlauf des Sylvesterabends des Ebenseer Liederkränzchens der „im Vereine mit dem Damenchor in den Saallokaltäten des Hotels zur Post unter zahlreicher Beteiligung statt“ fand, findet sich die Beschreibung: *„Damensport und Frauenemanzipation fanden in der heiteren Szene für drei Frauenstimmen*



Abb. 6

*„Im Damenheim“ in den Fräulein Ella Schendl (Ruderin), Anna Schendl (Reiterin) und Malt Scheck (Radlerin) stramme Vertreterinnen.*<sup>84</sup> Sport, und damit auch Radfahren wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts populär, was beispielsweise daran zu sehen ist, dass 1893 der „Grazer Damen-Bicycle-Club“ – als erster Frauen Radfahrverein im deutschsprachigen Raum – gegründet wurde.<sup>85</sup> Radfahren änderte die Frauenmode, hatte auch Auswirkungen auf die Mobilität von Frauen. Mit Hilfe des Fahrrades wurden politische Aktivitäten möglich, wie sich anlässlich einer Maifeier von Frauen und Männern dokumentieren lässt.



Abb. 7

*„Sonntag, 3 Uhr Nachmittags machten die Ischler Radfahrer, Damen und Herren, einige dreißig, mit blumengeschmückten Rädern und in schmucker Dreß eine Ausfahrt nach Gaisern, wo sich auch sonst ein reges Leben entfaltete, indem daselbst die Arbeiterpartei des Salzkammergutes eine Maifeier veranstaltete. Etwa 700 männliche und weibliche Personen aus Ebensee, Ischl, Hallstatt, Obertraun und Gosau hatten sich zusammengefunden...“*<sup>86</sup>

Als eine Auswirkung der Zweiten Frauenbewegung in Ebensee kann die Gründung des Frauenforums Salzkammergut gesehen werden, die im Jahr 1995 stattfand. Bei gleichzeitiger Ausweitung haben sich mittlerweile die Aktivitäten verändert. Familienorientierte Projekte ebenso wie Bildungsangebote und Beratung stehen zu Beginn des 21. Jahrhunderts im Vordergrund. Ein Team von sieben Frauen

organisiert ein breit gefächertes Veranstaltungsprogramm.<sup>87</sup> Die Dokumentation der „eigenen“ Geschichte steht noch aus.

### Vereine

Ende des 19. Jahrhunderts war eine Vielzahl von Frauen (und Männern) in Vereinen aktiv. Verbot der § 30 des Vereinsrechtes von 1867 (das politische Vereine zuließ) den Frauen sich in politischen Vereinen zu organisieren, so wurden diese – wie bereits erwähnt – in Wohltätigkeits-, Kultur- und Bildungsvereinen aktiv.<sup>88</sup> Neben einer Vielzahl von Vereinen, die über rein männliche Mitgliedschaft verfügten – wie etwa Veteranenvereine, Bienenzüchter, im Zusammenhang mit Tourismus z.B. Verschönerungsverein, Sportvereine, christliche und sozialistische Arbeitervereine, Konsumverein, karitative Vereine wie den „Witwenunterstützungsverein“ – wurden in Ebensee auch Frauenvereine ins Leben gerufen. Religiöse Vereine, die im 19. Jahrhundert getrennt für die Geschlechter wirkten, wie der 1920 gegründete „katholische Hausgehilfinnen Verein“<sup>89</sup>, der ein Jahr vorher ins Leben gerufene „katholische Arbeiterinnen Verein“ – der katholische Arbeiterverein bestand bereits seit 1883<sup>90</sup> - lassen sich nachweisen. Wolfgang Quatember stellt über die „Vereinslandschaft“ des Salzkammergutes in der Zwischen-



Abb. 8: Goldhauben



Abb. 9: D'Sunnstoana

kriegszeit fest: „In der Praxis stand nahezu jedem sozialdemokratischen Verein ein christlichsoziales Pendant gegenüber.“ Diese Entwicklung ist bereits vor dem 1. Weltkrieg sichtbar und lässt sich auch auf Frauenvereine übertragen. Für die Nachkriegszeit charakterisiert er: „Die katholischen Frauenverbände wiesen der Frau wie in der Ersten Republik und im Austrofaschismus vor allem den karitativen Bereich zu“ und die Frauenpolitik sollte vor allem darin bestehen, eine gute Hausfrau zu sein und nicht „politische Hetzreden“ zu halten.<sup>91</sup>

### Frauen im Nationalsozialismus – Frauen im Widerstand

Die Zeitgeschichte von Ebensee wird aufgrund der Existenz des Konzentrationslagers in weitem Ausmaß mit dem Nationalsozialismus verbunden. Bis in die 80er-Jahre des 20. Jahrhunderts wurde dem Thema Widerstand in der Geschichtsforschung wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht. Erhebliche Impulse erhielt die Erforschung des Widerstandes mit Methoden der „Oral History“ vor allem von der Frauengeschichtsschreibung.<sup>92</sup> Seither wurde dieser Themenbereich in seinen regionalen Bezügen stärker berücksichtigt. Der Widerstandsbegriff selbst wurde problematisiert, vielfältige Differenzierungen vorgenommen. Die

Bandbreite lässt sich von so genannten Heimtücke vergehen bis zu aktivem politischen Widerstand spannen und umfasst unterschiedliche Handlungsspielräume. „Als gravierendes Delikt im Rahmen des Heimtücke vergehens galt auch das Verweigern des Hitler-Grußes. Als Schülerin versuchte Maria W. aus Ebensee, den genauen Wortlaut des Grußes zu umgehen und statt „Heil Hitler“ „drei Liter“ zu nuscheln um den Gruß vorzutäuschen.“<sup>93</sup> Eine breite Spanne liegt zwischen diesen Erfahrungen und jenen der Maria Ehmer aus Gmunden, die wegen ihrer Ablehnung des Beitritts zur NSDAP bzw. deren Frauenorganisationen eingesperrt wurde.<sup>94</sup>

Der politische Widerstand im Salzkammergut stand im Zentrum einiger Publikationen.<sup>95</sup> Hier konnten Frauen die ihnen zugeschriebene Rolle – die die alleinige Zuständigkeit für das Private und eine Abkehr vom Politischen vorsah – ausnutzen. Besonders die sozialen und verwandtschaftlichen Netzwerke waren den Frauen beim Aufbau der Widerstandsgruppen hilfreich – auch die Pflege dieser Netzwerke wird traditionell mit der Frauenrolle verbunden. In den Lebenserinnerungen oder Interviews mit bekannten Widerstandskämpfern werden die Tätigkeiten von Frauen beschrieben. So formuliert der aus der Haft in Wels entflozene Alois Straubinger: „Unterschlupf bekam ich bei meiner Schwester, bei den Genossen in Gschwandt, Lauffen (Maria Zeppezauer, 1942), unter anderem bei Zilli Langeder (1943)“<sup>96</sup> Therese Pesendorfer, die in der Widerstandsgruppe „Willy“ – später „Fred“ – tätig war, berichtet, im Rahmen von Kurierdiensten – die sie häufig mit dem Fahrrad durchführte - nach Ebensee, Goisern, Hallein, Aussee gekommen

zu sein. Bei ihr lief das gesamte Kommunikations- und Informationsnetz der in Bildung befindlichen Widerstandsgruppe zusammen, mit ihren Worten: „...*ich ging Samstag vom frühen Morgen bis spät abends von Genossen zu Genossen. Ja, ich sag euch, es war schwer, etwas aufzutreiben. Wo der erste Mann helfen wollte, traute sich die Frau nicht, es war auch umgekehrt der Fall.*“<sup>97</sup> Josef Pließeis und andere Widerstandskämpfer betonen die wichtige Funktion der Frauen für den Aufbau der Bewegung: „*Das waren im großen und ganzen am Anfang nur Kommunisten, und zwar jene, besonders Frauen, denn die Männer waren zum Teil eingerückt, zum Teil gefallen, oder zum Teil eingesperrt, und die Frauen waren eben hier.*“<sup>98</sup> Gerhard Botz und andere differenzieren in der Struktur der Widerstandsgruppe einen inneren, mittleren und äußeren Kreis, wobei sie Frauen zum mittleren Kreis zählen: welche Lebensmittel- und Botengänge durchführen oder die Gruppe (des inneren Kreises von 25 bis 40 Männern, die sich im „Igel“ versteckt hielten) vor Gefahren warnten.<sup>99</sup>

Ein Beispiel couragierter Widerständigkeit spielte sich im Dezember 1940 in Ebensee ab, als die Ebenseerin Pauline Ritter wegen Vergehen gegen die Wehrkraftschutzverordnung – sie warf belgischen Kriegsgefangenen Lebensmittel zu – zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Sie war Hausfrau und KPÖ Mitglied. Daraufhin fand in Ebensee eine Demonstration von 50-60 Frauen statt. Willi Schrempf erinnert sich in einem Interview 1981: „*Da war meine Frau und die Kasberger Maria Anführerin wegen der Ritter Lina. Meine Frau und die Kasbergerin san dann auffiganga, da warn Rote, Spler a dabei, san auffi zur Gemeinde –*

*nur Frauen – die Frau vom ehemaligen Betriebsratsobman von der Solvay, die Heißl, is a dabei gwen bei der Demo, die ham demonstriert gegen den Gewaltakt, dass die Frau eingesperrt ham, natürlich hat der Bürgermeister des weitergeben müßn von der Demo.*<sup>100</sup>

„Die .... Salzkammergut-Frauen versuchten ihre Aktivitäten für die Widerstandsgruppe in ihre alltäglichen rollenspezifisch als typisch weibliche definierten Reproduktions-Tätigkeiten zu integrieren und diese als Tarnung zu benutzen.[...] Das Abhandeln von politischen Strategien, Themen oder Theorien war den Männern vorbehalten.“<sup>101</sup> Das stellt auch Elisabeth Reichart in ihrer 1983 verfassten und auf Interviews basierenden Untersuchung über den kommunistischen Widerstand im Salzkammergut fest.<sup>102</sup> Trotzdem gilt, was der renommierte Forscher des oberösterreichischen Widerstandes Peter Kammerstätter formulierte: „Ohne Frauen hätte es keinen Widerstand gegeben“<sup>103</sup> – oder wie es Martina Gugglberger in einem Überblick über die Widerstandstätigkeit von Frauen in Oberösterreich formuliert: „Es lässt sich feststellen, dass in allen Gruppierungen des organisierten politischen Widerstandes in Oberdonau Frauen maßgeblich an den anti-nationalsozialistischen Aktivitäten beteiligt waren.“<sup>104</sup>

Welch wichtige Funktion Orte der Erinnerung einnehmen, wird in der Geschichtswissenschaft intensiv diskutiert.<sup>105</sup> Welche Rolle dabei geschlechtsspezifische Erinnerung spielt, wurde bisher kaum ausgelotet. Umso progressiver erscheint, dass nach Hermine Schleicher, der im Konzentrationslager Ravensbrück ermordeten Ebenseerin, ein Weg benannt ist. Um jedoch nicht der Versuchung zu

erliegen, Frauen als „Heldinnen“ – wie oben erwähnt im Widerstand – zu kreieren, erscheint es ebenso sinnvoll, den Themenbereich der Täterinnen in Augenschein zu nehmen. Die Historikerin Birthe Kundrus verwies darauf, dass die Dichotomie Opfer-Täterin eine zu abstrakte wäre und in biografischen Verläufen oft Anteile von beidem für ein und dieselbe Person wirken würde.<sup>106</sup> Die Salzburger Historikerin Ingrid Bauer hat als Strukturunterschiede zur deutschen Situation auf die stärkere agrarische und katholische Prägung verwiesen und gleichzeitig auf eine Vielzahl von Forschungsdesideraten hingewiesen.<sup>107</sup>

## **Frauen als Opfer/Täterinnen**

### **Religion**

Welche Rolle spielte die Religion im Leben von Frauen und Männern?

Wie bereits gezeigt, haben religiöse Einflüsse vielfache Auswirkungen auf das alltägliche Leben. Sie sind es auch, die unsere Vorstellungen und Konstruktionen, was Männer oder Frauen sind, in weitem Maße definieren und bestimmen.

Die Geschichte weiblicher religiöser Kommunitäten in Österreich wurde von der Frauengeschichtsschreibung erst in Ansätzen behandelt.<sup>108</sup> Für das 19. und beginnende 20. Jahrhundert lässt sich – wie bereits erwähnt - vor allem das Engagement des regional einflussreichen Ordens der Vöcklabrucker Schulschwestern im Ort erkennen.<sup>109</sup>

Die Pfarrchronik führt acht Frauen an, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Orden eintraten. Aus dieser geht deutlich hervor, in welchem Ausmaß sich weltliche Frauen am religiösen Leben beteiligten, sei es im 1921 gegründeten Mädchenchor oder

in der 1951 ins Leben gerufenen katholischen Aktion, der 400 Frauen und 200 Männer beitraten. Eine Frau führte von 1959 bis 1973 die Pfarrchronik.<sup>110</sup>

### Fasching – Eine verkehrte Welt?

An dieser Stelle möchte ich noch auf den Ebenseer Fasching hinweisen, dessen Analyse einen weiteren Beitrag zur Darstellung der Geschlechterverhältnisse liefern kann. Fasching bietet einen Freiraum, der es ermöglicht, die gewohnte alltägliche Rolle zu wechseln und aus den strikten sozialen Zwängen kurzfristig auszurechnen. Gleichzeitig können im Sinne einer verkehrten Welt Rollen vertauscht und Normen drastisch dargestellt oder verschoben werden. Beim Fetzenfasching in Ebensee, in dem Männer in Frauenkleidern präsent sind, wird dieser Geschlechterrollentausch drastisch inszeniert. Verkleidungen dieser Art haben eine lange Tradition und finden sich bereits im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. In einem Missionarsbericht des Jesuitenklosters Traunkirchen aus dem Jahr 1707 an den Bischof von Passau beschwert sich Rektor Quadri: *„Dan als Anno 1705 zur fasnachts zeit in gedachten ort Lambath die gewöhnliche gastereyen von anfang bis zum endt gethauet, bey welchen sich auch das oberhaupt selbiger gemain eingefunden, hat man nit allein Montag und Erichtag, an welchem das fest sogar bis 2 Uhr des andern tags, als Aschermittwochs mit continuierlichen essen und trinkhen, tanzen und springen zuegebracht, welches obwollen nit rühmlich dannoch leichter zu übersehen, und zu entschuldigen gewesen wärr, wan sie nit mer alß kötzerischer verschimpfung der heiligen Sacramenten und Kirchengebreuch, die Menner in*

*Weibsbilder verkladter bey endigung des tanz die vesper gesungen und von ihrem gegenwertigen oberhaupt die Absolution begehrt, also aus disem heiligen Sacrament ein fasnachtsspill produciret hatten“<sup>111</sup>* – zur Erläuterung muss gesagt werden, dass die Traunkirchner Jesuiten lange Zeit einen Kirchenbau in Ebensee verhinderten, Kaiser Karl VI. gestattete diesen erst 1726, und die Kirche wurde 1729 geweiht.<sup>112</sup> Eine gehörige Portion von Protest und Provokation gegen die kirchliche Obrigkeit ist dieser Aktion wohl nicht abzusprechen.

Dass die Praxis der „verkehrten Welt“ die Rollendichotomisierung eher bestärkt als auflöst, ist wohl offensichtlich. Ein Zitat in Franz Loidls Heimatbuch aus dem Jahr 1972 beschreibt: „Frauenkleidung in unglaublichster Zusammenstellung und Farbenpracht herrscht vor, da sie von dem männlichen Fasching besonders bevorzugt wird“<sup>113</sup> und er beschreibt Gruppenszenen wie die „Zungenschleifelei für harbe Frauen“. Anhand von Rollenumkehr, Übertreibung und Verspottung werden Grenzen des Erlaubten bzw. Erwünschten gezeigt.

### Schluss

Das Aufzeigen von Beispielen aus der Frauen- und Geschlechtergeschichte Ebensees soll Anregungen geben. Die Vielfalt und Unterschiedlichkeit von Frauenleben in den jeweiligen Kontexten sichtbar zu machen, erscheint mir wichtig. Fragen sollten formuliert und Themenbereiche angeschnitten werden, die zeigen, dass die Geschichte von Ebensee ohne die Berücksichtigung der Frauen und der Geschlechterverhältnisse nur die halbe Geschichte ist.



## Fußnoten:

<sup>1</sup> Edith Saurer, Frauengeschichte in Österreich, in: L'Homme, 4/2 (1993), S.37 – 63, hier S. 39. Mittlerweile lässt sich auch in der Geschichtswissenschaft eine vermehrte Partikularisierung konstatieren. Neben der institutionalisierten Geschichte (Österreichische Geschichte, Sozialgeschichte, Neuere Geschichte, Zeitgeschichte) treten neue Partikulargeschichten auf, wie beispielsweise Umweltgeschichte, Globalgeschichte, Regionalgeschichte, Kulturgeschichte, Bildgeschichte usw.

<sup>2</sup> Joan W. Scott, Gender: Eine nützliche Kategorie der historischen Analyse, in: Nancy Kaiser (Hg.), Selbst bewusst. Frauen in den USA, Leipzig 1994, S. 27-75 (ursprünglich erschienen: Gender: A useful Category of Historical Analysis, In: American Historical Review 91 (1986), 1053-1075.)

<sup>3</sup> Judith Butler, Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main 1991.

<sup>4</sup> Vgl. Hayden White, Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Stuttgart 1986.

<sup>5</sup> Vgl. dazu z.B. Karin Hausen, Helga Nowotny (Hg.), Wie männlich ist die Wissenschaft? Frankfurt am Main 1986.

<sup>6</sup> Vgl. dazu z.B. Ingrid Bauer, Julia Neissl (Hg.), Gender Studies: Denksachsen und Perspektiven der Geschlechterforschung, Innsbruck, Wien, München, Bozen 2002; Johanna Gehmacher, Maria Mesner (Hg.), Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen / Perspektiven. Innsbruck u.a. 2003.

<sup>7</sup> Vgl. z.B. Hanna Hacker, Brigitte Geiger, Donauwalzer – Damenwahl. Frauenbewegte Zusammenhänge in Österreich, Wien 1989.

<sup>8</sup> Die folgenden Ausführungen werden auch in den 20 zwischen 1992 und 2005 erschienen Bänden der „Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft“ nachgezeichnet. Vgl dazu besonders: Ingvild Birkhan, Elisabeth Mixa, Susanne Rieser u. Sabine Strasser (Hg.), Innovationen 1. Standpunkte feministischer Forschung und Lehre. Interuniversitäre Koordinationsstelle für Frauenforschung und Frauenstudien in Wien (= Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft 9/1), Wien 1999; Barbara Hey (Hg.), Innovationen 2. Standpunkte feministischer Forschung und Lehre. Interuniversitäre Koordinationsstelle für Frauenforschung und Frauenstudien Graz (= Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft 9/2), Wien 1999.

<sup>9</sup> Beate Frakele u.a. (Hg.), Über Frauenleben, Männerwelt und Wissenschaft. Österreichische Texte zur Frauenforschung, Wien 1987; Christa Gürtler u.a. (Hg.), Frauenbilder – Frauenrollen – Frauenforschung. Dokumentation der Ringvorlesung an der Universität Salzburg im WS 1986/87, Wien – Salzburg 1987.

<sup>10</sup> Wiener Historikerinnen (Hg.), Die ungeschriebene Geschichte. Dokumentation des 5. Historikerinnen-treffens in Wien, 16.-19. April, Wien 1984.

<sup>11</sup> Monika Bernhold u.a. (Hg.), Ausstellung „Wer wählt gewinnt!“ 16. Februar 1989 - 16. März 1989, WuK, Wien 1989.

<sup>12</sup> Reingard Witzmann (Hg.), Aufbruch in das Jahrhundert der Frau? Rosa Mayreder und der Feminismus in Wien um 1900 ; 21. Sept. 1989 bis 21. Jän. 1990 Historisches Museum der Stadt Wien, Wien 1989.

<sup>13</sup> Brigitte Mazohl-Wallnig (Hg.), Die andere Geschichte. Eine Salzburger Frauengeschichte von der ersten Mädchenschule (1695) bis zum Frauenwahlrecht (1918), Salzburg 1995; Carmen Unterholzer, Ilse Wieser (Hg.), Über den Dächern von Graz ist Liesl wahrhaftig. Eine Stadtgeschichte der Grazer Frauen, Wien 1996.

<sup>14</sup> [http://aleph.onb.ac.at/F?func=file&file\\_name=login&local\\_base=ARIADNE](http://aleph.onb.ac.at/F?func=file&file_name=login&local_base=ARIADNE) (vom 1. September 2007) <http://www.onb.ac.at/ariadne/index.htm>

<sup>15</sup> Käthe Leichter, geb. 1895 in Wien, 1942 im KZ Ravensbrück ermordet, Studium der Nationalökonomie in Heidelberg, Leiterin des Frauenreferats der Wiener Arbeiterkammer, Autorin zahlreicher sozialwissenschaftlicher Untersuchungen, nach 1934 Aktivistin der illegalen Revolutionären Sozialisten.

<sup>16</sup> Christa Hämmerle, „Und etwas von mir wird bleiben ...“ Von Frauennachlässen und ihrer historischen (Nicht)Überlieferung. In: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs. 55/2 (2003), S. 154-174.

<sup>17</sup> Vgl. Anm. 1.

<sup>18</sup> So wurden frauengeschichtliche Beiträge etwa im Teil 1 des VIII. Bandes der Geschichte der Habsburgermonarchie integriert. Helmut Rumpler, Peter Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918 Bd. VIII Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft Teil 1: Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation, Wien 2006; in der 14-bändigen Österreichischen Geschichte finden frauen- und geschlechtergeschichtliche Überlegungen nur am Rande Platz; eine Kritik dazu formulierte etwa Ingrid Bauer, Von den Autobahnen der Erkenntnis – und versäumten Ausfahrten. Anmerkungen zu Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (1890-1990), Wien 1994, in: L'Homme 7/1 (1996), S. 206-211.

<sup>19</sup> Bauer, Frauengeschichte, S. 48; So wurden zur Geschichte der Männlichkeiten beispielsweise folgende Untersuchungen durchgeführt: Christa Hämmerle, Die k. (u.) k. Armee als 'Schule des Volkes'? Zur Geschichte der Allgemeinen Wehr-



pflcht in der multinationalen Habsburgermonarchie (1866 bis 1914/18). In: Christian Jansen (Hg.), *Der Bürger als Soldat. Die Militarisierung europäischer Gesellschaften im langen 19. Jahrhundert: ein internationaler Vergleich.* (= Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung. Bd. 3), Essen 2003, S. 175-213; Ernst Hanisch, *Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts*, Wien 2005; Wolfgang Schmale, *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000)*, Wien 2003.

<sup>20</sup> Vgl. dazu etwa Elisabeth Malleier, *Jüdische Frauen in Wien 1816-1938. Wohlfahrt – Mädchenbildung – Frauenarbeit*, Wien 2003; das gilt auch für zahlreiche Arbeiten zum Widerstand von Frauen im Nationalsozialismus.

<sup>21</sup> Zu einer Kritik an Jubiläumsgeschichtsschreibung vgl. Michael Mitterauer, *Millenien und andere Jubeljahre. Warum feiern wir Geschichte?* Wien 1998.

<sup>22</sup> Engelbert Koller, *350 Jahre Salinenort Ebensee*, Ebensee 1957, S. 15.

<sup>23</sup> Walter Rieder, *400 Jahre Salinenort Ebensee*, Ebensee 2006, S. 6.

<sup>24</sup> Reinhard Mittendorfer, *Ebensee*, in: *Der Bezirk Gmunden und seine Gemeinden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Eine Darstellung des Naturraumes, der Geschichte, Wirtschaft und Kultur in Beiträgen und Abbildungen.* Verf. von einer Mitarbeitergemeinschaft. Hrsg. v. Verein zur Herausgabe eines Bezirksbuches Gmunden. Gesamtleitung Franz Hufnagl, Schriftleitung Heinrich Marchetti Gmunden 1991. S. 827-857, hier S. 832-834.

<sup>25</sup> Ulrike Felber u.a. (Hg.), *Zeitgeschichte Museum, Erste Republik, Ständestaat, Nationalsozialismus, Widerstand, Verfolgung.* Ebensee 2005, S. 52.

<sup>26</sup> Vgl. dazu Michael Mitterauer/Reinhard Sieder, *Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie*, München 1980.

<sup>27</sup> Heide Wunder, *„Er ist die Sonn, sie ist der Mond“.* *Frauen in der Frühen Neuzeit*, München 1992.

<sup>28</sup> Carl Schraml, *Das oberösterreichische Salinenwesen vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts*, Wien 1932, S. 213.

<sup>29</sup> Der Begriff Pupillin steht hier für Mündel bzw. unter Vormundschaft stehendes Mädchen.

<sup>30</sup> Engelbert Koller, *Forstgeschichte des Salzkammergutes.* Eine forstliche Monographie, Wien 1970, S. 221.

<sup>31</sup> Franz Gillesberger, *Die Ortsgeschichte von Ebensee unter besonderer Berücksichtigung der Sozialgeschichte des 18. Jahrhunderts*, phil. Diss., Salzburg 1994, S. 77.

<sup>32</sup> Michael Kurz, *Kammergut – Jammergut? Die demographische Struktur des Salzkammergutes von 1600-2000 mit besonderer Berücksichtigung von Bad Goisern*, Salzburg 2002, S. 98ff.

<sup>33</sup> Kurz, *Kammergut*, S. 146.

<sup>34</sup> Kurz, *Kammergut*, S. 152a.

<sup>35</sup> Josef Ehmer, In jener höchst verdächtigen Gegend, in: Ilse König, Josef Ehmer (Hg.), *Vom nicht ganz einfachen Leben. Geschichte und Geschichten*, Wien 1996, S. 116f.; Michael Kurz betont jedoch, dass die Säuglingssterblichkeit im Salzkammergut geringer war als in Gesamtösterreich. In: *Kammergut*, S. 175.

<sup>36</sup> Kurz, *Kammergut*, S. 150a.

<sup>37</sup> *Szkg. Zeitung*, Nr. 33, 13. 8. 1905, S. 1 u. S. 22.

<sup>38</sup> Gillesberger, *Ortsgeschichte*, S. 73f.

<sup>39</sup> *Szkg. Zeitung*, 1898 Nr. 47, 20. 11. 1889, S. 2. Der Aufruf dieses Haus zu bauen, erging von der Gemeindevorsteherin Ebensee. Auch in vielen anderen Orten wurden anlässlich des Regierungsjubiläums Wohlfahrtsvereine gegründet.

<sup>40</sup> *Szkg. Zeitung*, Nr. 6, 5. 2. 1905, S. 4. Am 29. Jänner 1905 fand die ordentliche Generalversammlung des Witwenvereins Ebensee statt. Dessen Vorstand ist der Altbürgermeister Hieronimus Puchinger, den Kassabericht legte Leander Auerth vor. Jährlich spendete der Kaiser 200 Kronen.

<sup>41</sup> *Szkg. Zeitung*, Nr. 7, 12. 2. 1905, S. 4.

<sup>42</sup> Karin Hausen, *Die Polarisierung der „Geschlechtercharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben*, in: Werner Conze (Hg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, Stuttgart 1976, S. 363-393.

<sup>43</sup> *Szkg. Zeitung*, Nr. 15, 10. 4. 1898, S. 3.

<sup>44</sup> *Szkg. Zeitung*, Nr. 28, 9.7. 1905, S. 11.

<sup>45</sup> *Szkg. Zeitung*, Nr. 20, 14.5. 1905, S. 29.

<sup>46</sup> Ingrid Bauer, *„Tschikweiber hams uns gnen... Frauenleben und Frauenarbeit an der Peripherie“*, Wien 1988. Erna Appelt, *Von Ladenmädchen, Schreibfräulein und Gouvernanten. Die weiblichen Angestellten Wiens zwischen 1900 und 1934*, Wien 1985; Silvia Hahn, *Frauenarbeit. Vom ausgehenden 18. Jh. bis zum 20. Jh.*, Wien 1993.

<sup>47</sup> Christa Hämmerle (Hg.), *Grazia Horner: Aus dem Leben einer Hebamme*. Wien, Graz, Köln 1985 (= *Damit es nicht verloren geht ...* Hg. von Michael Mitterauer und Peter Paul Kloß, Bd. 4). Gunda Barth-Scalmani, *Die Reform des Hebammenwesens in Salzburg zwischen 1760 und 1815*, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde*, 134 (1994), S. 365 – 398; Sonia Horn, *Wiener Hebammen 1643-1753*, in: *Studien zur Wiener Geschichte (=Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien*, Bd. 59, 2003) S. 35-102.

<sup>48</sup> Kurz, *Kammergut*, S. 174.

<sup>49</sup> *Szkg. Zeitung*, Nr. 25, 24. 6. 1900, S. 4.

<sup>50</sup> *Szkg. Zeitung*, Nr. 17, 23. 4. 1905, S. 14 (19. 4.)

<sup>51</sup> Waltraud Heindl, *Die Studentinnen der Universität Wien. Zur Entwicklung des Frauenstudiums (ab*

1897), in: Heide Dienst, Edith Saurer (Hg.), „Das Weib existiert nicht für sich“. Geschlechterbeziehungen in der bürgerlichen Gesellschaft, Wien 1990, S. 174-188, hier S. 175.

<sup>52</sup> Rieder, 400 Jahre Salinenort, S. 16.

<sup>53</sup> Franz Hufnagl, Das Hilfs- und Rettungswesen im Bezirk Gmunden, in: Der Bezirk Gmunden, S. 573-596, hier S. 576.

<sup>54</sup> Franz Loidl, Ärzte meiner Heimat Ebensee, Wien 1985, o. S.

<sup>55</sup> Karin Walzel, Die Töchter des Hippokrates in der Provinz. Ärztinnen in Oberösterreich, in: Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, Sonia Horn (Hg.), Töchter des Hippokrates. 100 Jahre akademische Ärztinnen in Österreich. Wien 2000, S. 97-111, hier S. 109.

<sup>56</sup> Wolfgang Quatember, Ulrike Felber, Susanne Rolinek, Das Salzkammergut. Seine politische Kultur in der Ersten und Zweiten Republik, Grünbach 1999, S. 48f.

<sup>57</sup> Das Folgende nach Mittendorfer, S. 846 und Gillesberger, Ortsgeschichte, S. 104.

<sup>58</sup> Szkg. Zeitung, Nr 31, 30.7. 1905, S. 11.

<sup>59</sup> Szkg. Zeitung, Nr. 54, 20. 12.1905, S. 15.

<sup>60</sup> Bernhard Engl, Die Pfarre Ebensee in der Zeit des Nationalsozialismus. Linz 2006, S. 73ff.

<sup>61</sup> Mittendorfer, Ebensee, S. 846. Seit 2003 in Schulzentrum Josee umbenannt.

<sup>62</sup> Szkg. Zeitung, Nr. 38, 17. 9. 1905, S. 25.

<sup>63</sup> Gamsjäger, Entwicklung, S. 543ff.

<sup>64</sup> Szkg. Zeitung, Nr. 51, 18.12. 1989, S. 2.

<sup>65</sup> Gunda Barth-Scalmani, Geschlecht: weiblich, Stand: ledig. Grundzüge der Professionalisierung des weiblichen Lehrberufs im Primarschulbereich in Österreich bis zum Ersten Weltkrieg, in: Brigitte Mazohl Wallnig (Hg.), Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert (=L'Homme Schriften 2) Wien 1995, S. 343-400, hier S. 385.

<sup>66</sup> Über diese wichtige Aktivistin der ersten Frauenbewegung existiert bisher keine umfassende Biographie, vgl. dazu z.B. Renate Flich, Der Fall Auguste Fickert – eine Lehrerin macht Schlagzeilen, in: Wiener Geschichtsblätter 43 1 (1990), S. 19ff.; dies., Auguste Fickert – Rote Lehrerin und radikal bürgerliche Feministin? In: Doris Ingrisch (Hg.), Die Revolutionierung des Alltags, Frankfurt am Main u.a. 2004, S. 43-55.

<sup>67</sup> Karoline Blondein, Reisebericht über Haushaltsschulen. Wien 1894, S. 29.

<sup>68</sup> Die Österreicherin, 8. Jg., Nr. 6/7, Juni/Juli 1935, S. 2.; Renate Seebauer, Frauen, die Schule machten. Wien [u.a.] 2007, S. 43-55.

<sup>69</sup> Franz Wiesauer, Ebensee in alten Ansichten, 2 Bd., Zaltbommel 1995, Vorwort.

<sup>70</sup> Birgit Kallander: „Frauen bei der 'Post' - Insel der Seligen?": zur Situation weiblicher Beschäftigter bei

der österreichischen ‚Post‘ seit ihrer Zulassung zum Postdienst 1869, Diplomarbeit, Salzburg 2001, S. 14ff; Silvia Hahn, „Emsig, eifrig, verlässlich.“ Frauen im Post- und Telegraphenwesen oder die ersten Beamtinnen, in: Beiträge zur historischen Sozialkunde 4 (1995), S. 126-133.

<sup>71</sup> Unterschwellige Kritik an der Handlungsweise der Mutter, deren Tochter auf der Wanderung mitging, und trotz Verbot der Mutter eine Tollkirsche probierte, jedoch durch den Salinenarzt gerettet werden konnte, wird in diesem Artikel formuliert. Szkg. Zeitung, Nr 37, 10. 9.1905, S. 22.

<sup>72</sup> Diese Tätigkeit wird 1905 von Frau Maria Schmidt ausgeführt, in: Szkg. Zeitung, Nr. 31, 30.7.1905, S. 11.

<sup>73</sup> Szkg. Zeitung, Nr 28, 9.7. 1905, S. 11.

<sup>74</sup> Quatember, Salzkammergut, S. 51.

<sup>75</sup> Susanne Nussbaumer, Die sozioökonomische Lage der Arbeiter in den Salzkammergutsalinen Hallstatt, Bad Ischl und Ebensee von 1872 bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges, Diplomarbeit, Wien 1994, S. 29 f.

<sup>76</sup> Ingrid Bauer, Arbeiterfrauen in der Provinz: Doppelte Marginalisierung? In: Bericht über den 19. österreichischen Historikertag in Graz, Graz 1993, S. 179-182.

<sup>77</sup> Szkg. Zeitung, Nr. 36, 3. 9. 1905, S. 5.

<sup>78</sup> Andrea Ellmaier, Eva Singer-Meczes, Modellierung der sozialistischen Konsumentin. Konsumgenossenschaftliche (Frauen)politik in den zwanziger Jahren, in: Zeitgeschichte 16/11-12 (1989), S. 410-426, hier S. 426; vgl. auch dies., Konsum, Politik und Geschlecht: Österreich in den 1950er und 1960er Jahren, phil. Diss., Wien 2005.

<sup>79</sup> Quatember, Das Salzkammergut, S. 51.

<sup>80</sup> Harriet Anderson, Vision und Leidenschaft. Die Frauenbewegung im Fin de Siècle Wiens, Wien 1994; Edith Leisch-Prost (Hg.), „Die Partei hat mich nie enttäuscht...“ Österreichische Sozialdemokratinnen, Wien 1989.

<sup>81</sup> Maria Mesner, Frauensache? Zur Auseinandersetzung um den Schwangerschaftsabbruch in Österreich nach 1945, Wien 1994.

<sup>82</sup> Felber, Republik, S. 53. Über unterschiedliche Ursprungserzählungen zum 8. März als internationalem Frauentag vgl. [www.dieuniversitaet-online.at/dossiers/beitrag/news/internationaler-frauentag-2005-1-der-8-marz-und-seine-geschichten/79.html](http://www.dieuniversitaet-online.at/dossiers/beitrag/news/internationaler-frauentag-2005-1-der-8-marz-und-seine-geschichten/79.html) (Zugriff vom 1.9. 2007).

<sup>83</sup> Franz Gamsjäger, Entwicklung und Stand des Pflichtschulwesens im Bezirk Gmunden, in: Der Bezirk Gmunden, S. 541-556, hier S. 543.

<sup>84</sup> Szkg. Zeitung, Nr. 2, 9.1. 1898, S. 3.

<sup>85</sup> Hilde Harrer, Der „Grazer Damen-Bicycle-Club“, in: Carmen Unterholzer, Ilse Wieser (Hg.), Über den

Dächern, S. 101-113. 1897 formierte sich in Ebensee ein Arbeiter Radfahrverein, vgl. Mittendorfer, Ebensee, S. 847.

<sup>86</sup> Szkgzt. Zeitung,, Nr. 19, 8.5. 1898, S. 3.

<sup>87</sup> Frauenforum Salzkammergut, Tätigkeitsbericht 2006, Ebensee 2007.

<sup>88</sup> Birgitta Bader-Zaar, Bürgerrechte und Geschlecht. Zur Frage der politischen Gleichberechtigung in Österreich, 1848-1918, in: Ute Gerhard (Hg.), Frauen in der Geschichte des Rechts. München 1997, S. 547-562. Gabriella Hauch, Frau Biedermeier auf den Barrikaden. Frauenleben in der Wiener Revolution 1848, Wien 1990: Margaret Friedrich, Zur Tätigkeit und Bedeutung bürgerlicher Frauenvereine im 19. Jahrhundert in: Peripherie und Zentrum, in: Brigitte Mazohl-Wallnig (Hg.), Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert (=L'Homme Schriften 2) Wien 1995, S. 125-178, hier S. 555.

<sup>89</sup> Das Ebenseer Pfarrbuch, 275 Jahre Kirche von Ebensee 1729- 2004, Bad Ischl 2004, S. 109.

<sup>90</sup> Mittendorfer, Ebensee, S. 847.

<sup>91</sup> Quatember, Salzkammergut, S. 38 und S. 153.

<sup>92</sup> Vgl. dazu vor allem die zahlreichen Arbeiten von Karin Berger (Hg.), Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand Österreich 1938-1945, Wien 1985; Dies. (Hg.), Ich geb dir einen Mantel, dass Du ihn noch in Freiheit tragen kannst. Widerstehen im KZ, Österreichische Frauen erzählen, Wien 1987; Dies. (Hg.), Ceija Stojka, Wir leben im Verborgenen - Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin, Wien 1988.

<sup>93</sup> Martina Gugglberger, „Versuche, anständig zu bleiben“, in: Gabriella Hauch, Frauen, S. 281-343, hier S. 294.

<sup>94</sup> Peter Kammerstätter, Dem Galgen, dem Fallbeil, der Kugel entkommen. Neun Lebensbilder aus dem Widerstand, Grünbach 2006, S. 71; ein wesentlich ausführlicheres Interview mit Maria Ehmer findet sich in: Elisabeth Reichart, Heute ist Morgen. Fragen an den kommunistisch organisierten Widerstand im Salzkammergut, phil. Diss. Salzburg 1983.

<sup>95</sup> Gerhard Botz, Peter Kammerstätter, Franziska Schneeberger – Widerstand gegen den Nationalsozialismus im oberen Salzkammergut, in: Franz Hufnagl (Hg.), Der Bezirk Gmunden, S. 281-291.

<sup>96</sup> Kammerstätter, Dem Galgen, S. 127.

<sup>97</sup> Gerhard Botz, Widerstand, S. 285.

<sup>98</sup> Ebda.; so auch Alois Straubinger in: Kammerstätter, Dem Galgen, S. 129.

<sup>99</sup> Gerhard Botz, Widerstand, S. 286.

<sup>100</sup> Reichart, Heute, S. 62.

<sup>101</sup> Gugglberger, Versuche, anständig zu bleiben, S. 285

<sup>102</sup> Elisabeth Reichart, Heute ist Morgen. Fragen an den kommunistisch organisierten Widerstand im Salzkammergut, phil. Diss. Salzburg 1983.

<sup>103</sup> Hubert Hummer, Region und Widerstand, in: Ders. u.a. (Hg.) Die Pflicht zum Widerstand. Festschrift Peter Kammerstätter zum 75. Geburtstag, Wien-München-Zürich 1986, S. 111-179, hier S. 146.

<sup>104</sup> Gugglberger, Versuche, anständig zu bleiben, S. 342.

<sup>105</sup> Heidemarie Uhl, Gedächtnis – Konstruktion kollektiver Vergangenheit im sozialen Raum, in: Christine Lutter, Margit Szöllösi-Janze, Heidemarie Uhl (Hg.), Kulturgeschichte. Fragestellungen, Konzepte, Annäherung, Innsbruck u.a. 2004, 139-158.

<sup>106</sup> Birthe Kundrus, Handlungsräume. Zur Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus, in: Jana Leichsenring (Hg.), Frauen und Widerstand, Münster 2003, S. 16.

<sup>107</sup> Ingrid Bauer, Eine frauen- und geschlechtergeschichtliche Perspektivierung des Nationalsozialismus, in: Emerich Talos u.a. (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2000, S. 409-443, hier S. 419.

<sup>108</sup> Jüngst dazu etwa Christine Schneider, Kloster als Lebensform. Der Wiener Ursulinenkonvent in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1740-1790) (= L'Homme Schriften. Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft 11, Wien-Köln-Weimar 2005); Brigitte Rath, Im Reich der Topoi. Nonnenleben im mittelalterlichen Österreich zwischen Norm und Praxis, in: L'Homme. ZFG 7 (1996), S. 122-134.

<sup>109</sup> „Das Mutterhaus in Vöcklabruck verfügte 1938 insgesamt über mehr als 677 Schwestern und 19 Novizinnen, die in 34 Kindergärten, 10 Volks- und 6 Hauptschulen, einem Realgymnasium für Mädchen, zwei Fachschulen, einer Lehrerinnenbildungsanstalt und in 30 weiteren Schulen wirkten.“ Aus: Engl, Die Pfarre, S. 74.

<sup>110</sup> Das Ebenseer Pfarrbuch, S. 97, S. 109, S. 124.

<sup>111</sup> Mittendorfer, Traunkirchen – einst Mutterpfarre, S. 82.

<sup>112</sup> Mittendorfer, Ebensee, S. 841.

<sup>113</sup> Loidl, Heimatbuch, S. 32f.

### **Abbildungsnachweise (Abb. 1 bis Abb. 9)**

- aus: Franz Wiesauer, Ebensee in alten Ansichten, 2. Bd, Ebensee 1992, Abb. 1 = Nr. 16; Abb. 7 = Nr. 31; Abb. 8 = Nr. 35.

- aus: Der Bezirk Gmunden und seine Gemeinden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. (...) Gesamtleitung Franz Hufnagl, Schriftleitung Heinrich Marchetti Gmunden 1991, S. 431, Abb. 3.

- aus: Franz Wiesauer, Ebensee in alten Ansichten, 1. Bd, Ebensee 1986, Abb. 2 = Nr. 45, Abb. 4 = Nr. 107.; Abb. 5 = Nr. 3; Abb. 6 = Nr. 42.

- aus: 90 Jahre Trachtenverein „D'Sunnstoana“, Ebensee 1999, S. 22., Abb. 9.

**frauensichtbarmachen**

13 Frauenporträts

von

Birgit Riedler-Engl

**ELISABETH VON GÖRZ-TIROL**

(München, um 1262 – Wien 1313)

Deutsche Königin,

Herzogin von Österreich,

Begründerin des modernen

Salzbergbaus im Salzkammergut



Zwei denkwürdige Ereignisse in der Geschichte Hallstatts. Oben: 1311 – Königin Elisabeth verleiht den Bürgern von Hallstatt das Marktrecht.

Unten: 1504 – König Maximilian bestätigt und erweitert die Marktfreiheit.

Elisabeth von Görz-Tirol wurde als Tochter des Grafen Meinhard II. von Görz-Tirol und Elisabeth von Wittelsbach (Witwe Königs Konrad IV) um 1262 in München geboren.

Am 20. November 1274 heiratete sie Albrecht I. von Habsburg (ältester Sohn Rudolfs I., dem ersten Habsburger Herrscher in der Geschichte Österreichs und dessen erster Ehefrau Gertrud von

Hohenberg), eine hochpolitische Verbindung, wenn auch die Väter von Braut und Bräutigam als gute Freunde galten.

Das Mädchen, das man dem etwa 20-jährigen Albrecht ins Ehebett legte, war kaum 12 Jahre alt. Ob die Braut schon in der Lage war, ihre „ehelichen Pflichten“ zu erfüllen oder das Beilager symbolisch stattfand, indem der Bräutigam sich in voller Rüstung neben seine Braut legte und ihre Schenkel flüchtig berührte, womit die Ehe als vollzogen galt, ist nicht überliefert.

(Ihr erstes Kind, eine Tochter namens Anna, gebar sie mit ca. 18 Jahren).

Albrecht schenkte Elisabeth das Ischlland (mit Hallstatt) als Morgengabe\*.

Mit Albrecht I. beginnt die geschlossene Reihe habsburgischer Herrscher in Österreich.

Elisabeth schenkte ihm 21 Kinder, von denen aber nur 11 am Leben blieben. Damit wurde sie zur Stammutter aller späteren Habsburger und stellte der Dynastie genug „politisches Kapital“ zur Verfügung, um Heiratsverbindungen mit anderen Fürstenhäusern einzugehen.

1292 wurde sie in Nürnberg zur römisch-deutschen Königin gekrönt.

Elisabeth scheint von ihrem Vater ein starkes Verständnis für Realpolitik und wirtschaftliche Belange geerbt zu haben. Sie förderte wesentlich die Salzproduktion in Hallstatt und bewährte sich als ausgleichende Persönlichkeit bei zahlreichen Konflikten ihres Mannes mit Landesherren und Reichsfürsten.

\*Unter Morgengabe versteht man nach traditionellem Deutschem Recht ein Geschenk des Mannes an die Ehefrau. Seinen Namen hat es vom Brauch, es am Morgen nach der Hochzeit zu überreichen oder zu versprechen. (...) Nach Österreichischem Recht (§1232 ABGB) gibt es die Morgengabe noch immer.

Albrecht betraute sie mehrfach mit eigenständigen politischen Aufgaben.

Mit knapp 42 Jahren war Elisabeth schon Witwe.

Nach der Ermordung ihres Gemahls 1308 setzte sie sich nachdrücklich für die Bestrafung des Mörders Johann Parricida (ein Neffe des Ermordeten, der sich wegen Nichterfüllung von Erbansprüchen von Albrecht hintergangen sah) ein und bestimmte vorübergehend die Politik der Habsburger, bis sie sich in das von ihr - am Ort der Ermordung ihres Gemahls - gestiftete Kloster Königsfelden bei Brugg im Aargau (Schweiz) zurückzog.

*Elisabeth gilt als die Begründerin des modernen Salzbergbaus im Salzkammergut. Insofern steht sie in starkem Bezug zu Ebensee.*

Der bereits in prähistorischer Zeit begonnene Salzabbau in der so genannten „Westgruppe“ des Hallstätter Bergwerks dürfte nahtlos in den mittelalterlichen Bergbau übergegangen sein. Bereits abgebaute Grubenbereiche wurden aufgegeben, neu erschlossene Salzzüge mit eigenen Stollen aufgefahren. Das Salz wurde damals – und wird auch heute noch – im „Heimwärtsbau“ – also von oben (Dammwiese) nach unten (Bereich des neuzeitlichen Abbaus) bergmännisch aus dem Berg gewonnen. Der erste schriftlich belegte Zugang zum Salzlager im Mittelalter ist der Neubergstollen, er wurde 1303 angeschlagen.

1305 hatten Königin Elisabeth und ihr ältester Sohn Herzog Rudolf bereits das alleinige Recht an der Hallstätter Saline. Das Kloster Traunkirchen war abgefertigt worden.

1307 verstarb der älteste Sohn und Mit-eigentümer am Salzbergbau, Rudolf III., vermutlich an der Ruhr.

1308 wurde König Albrecht ermordet.

1309 übernahmen dessen Söhne Friedrich und Leopold gemeinsam die Regierung. Leopold fiel die Verwaltung der Vorlande (habsburgische Besitzungen in der Schweiz, in Schwaben und im Elsass), Friedrich die von Österreich zu.

Elisabeth widmete sich dann ganz der Neuordnung des Salzwesens.

1311 errichtete sie in Hallstatt ein Sudhaus, gründete beim Pfannhaus Hallstatt laut Urkunde vom 21.1.1313 sieben Arbeitsstellen, und später kamen fünf weitere dazu, welche sie als erbliche Lehen verlieh.

Infolge der neuen Beschäftigungen siedelten sich weitere Bewohner an, sodass sie den Bürgern von Hallstatt das Marktrecht verlieh (wie den Bürgern von Gmunden und Lauffen) und der Salzgewinnung eine straffe Organisation gab.

Die Verwaltung von Bergbau und Siedewesen legte sie in die Hände landesfürstlicher Beamter, an deren Spitze ein Pfleger stand, welcher von mehreren Schreibern unterstützt wurde.

Für die Arbeit in Bergbau, Pfannhaus und Vertrieb, verlieh die Königin so genannte Burglehen, deren Inhaber zu ritterlicher Lebensweise verpflichtet waren.

Im Bergwerk wurden erbliche Abbaurechte als „Eisenhauer-Anteile“ vergeben und auch im Pfannhaus gab es eine ähnliche Ordnung.

Einen Teil der Sole verarbeitete sie in Eigenregie, andere Teile übergab sie den so genannten „Junkhern“.

Diese ausgewählten Personen wurden mit Jungherrenrechten ausgestattet und trugen die Verantwortung für den Sudbetrieb.

Mit der Ernennung von 12 Bürgern schuf Elisabeth einen in der Welt einzigartigen



Stand: den der Salzfertiger. Ihr Geschäft bestand im Ankauf des Salzes (um den festgesetzten Preis), dörreten und verpackten es in hölzerne Gefäße (Küffel), verfrachteten und verkauften es. Damit waren sie auch für die Schifffahrt zuständig.

Durch den engagierten Einsatz Elisabeths wurde die Saline in Hallstatt für die österreichischen Landesfürsten zu einem noch bedeutenderen Wirtschaftsfaktor als bisher.

Eine Steigerung der Salzerzeugung war notwendig, die zur Folge hatte, dass auch die Bürger von Lauffen, Ischl, Gmunden und Enns gleiche Rechte für den Salzhandel bekamen.

Gleichzeitig mit der Neuorganisation des Salzhandels wurden auch im Bereich des Salzabbaus und der Salzversiedung neue Richtlinien vorgegeben.

Um von Anfang an etwaigen Selbstständigkeitsbestrebungen vorzubeugen, führte Elisabeth auch im Salzbergwerk das Lehwesen ein.

Neben ihren Aufenthalten auf Schloss Wildenstein in Ischl wohnte Elisabeth in Hallstatt im Rudolfsturm (oben auf dem Salzberg) und in einer für sie errichteten Residenz im Tal (mit eigener Hofkapelle). Diese befand sich wahrscheinlich im Umfeld des heutigen Gemeindeamtes.

Königin Elisabeth erwies sich nicht nur als lebenskluge Autorität und begabte Unternehmerin, sie verstand es auch diplomatisch auf Empfindsamkeiten der Klöster zu reagieren.

Traunkirchen, die einflussreiche Mutterpfarre des Salzkammergutes wurde zwar aus der Hallstätter Salzproduktion verdrängt, aber großzügig abgefunden.

Durch Salz-Schenkungen an diverse Klöster (=Gottesheilsalz) wollte Elisa-

beth auch das Andenken an ihren verstorbenen Gemahl bewahren und den Himmel versöhnen, dass in Hallstatt auch sonntags gearbeitet wird.

Am 28. Oktober 1313 verstarb Königin Elisabeth in Wien. Nachdem sie vorerst im Kloster Königsfelden beigesetzt wurde, ruht sie nun im Stift St. Paul in Kärnten.

Ihre Reformen des Salzwesens machten sie zu jener Herrscherin, der das Salzkammergut den Beginn einer wirtschaftlich erfolgreichen Zeit zu verdanken hat.

### Verwendete Literatur

- Andics, Hellmut: Die Frauen der Habsburger. München 1985, S.34ff.
  - Kanzler, Georg J.: Ischls Chronik. Von den Anfängen bis 1881. Bad Ischl 1983, S.44ff.
  - Komarek, Alfred: Österreich mit einer Prise Salz. Wien 1998, S.58ff.
  - Lehr, Rudolf: Landeschronik Oberösterreich. Wien 1992, S.83 + 86.
  - Macoun, Liselotte: Zur Literatur im Bezirk Gmunden bzw. Schrifftum im Salzkammergut. In: Der Bezirk Gmunden und seine Gemeinden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. (Herausgeber: Verein zur Herausgabe eines Bezirksbuches Gmunden). Gmunden o.J., S.669ff.
  - Urstöger, H.J.: Hallstatt-Chronik. Von den Anfängen bis zum Jahr 2000. Bad Ischl 2000, S.62ff.
  - Vajda, Stephan: Felix Austria. Eine Geschichte Österreichs. Wien 1980.
  - Weiss, Sabine: Die Österreicherin. Die Rolle der Frau in 1000 Jahren Geschichte. Graz 1996, S.143.
- [www.genealogie-mittelalter.de](http://www.genealogie-mittelalter.de)  
[www.wikipedia.de/morgengabe](http://www.wikipedia.de/morgengabe)

### Abbildung

Urstöger, H.J.: Hallstatt-Chronik, S.83 (Bleistiftzeichnung, o.J., o.S., Museum Hallstatt), Verlag Musealverein Hallstatt.





**Nonnenabtei Traunkirchen, Gründungsbild, 17.** Stiftung des Benediktinerklosters Traunkirchen. Otokar v. Steier überreicht seiner Schwester als erster Äbtissin Stab und Schlüssel  
Ölgemälde im Pfarrhof Traunkirchen von Georg Klugh, 1532

## ÄBTISSIN HELENE DIETRICH

*Äbtissin des Benediktinerinnen-  
klosters Traunkirchen  
Von 1534 - 1543*

In der Festschrift zur 50. Wiederkehr der Markterhebung von Ebensee finden wir die Aussage: „Bereits 1543 erteilte die Äbtissin Helene Dietrich zu Traunkirchen dem Simon Schönauer einen Erbbrief auf die Bäckerwiese in Ebensee.“

Somit stellt sich die Frage, warum eine Äbtissin des Benediktinerinnenklosters Traunkirchen in Ebensee einen Grund stiften kann.

Gehen wir etwas in der Geschichte zurück:

Anfang des 11. Jahrhunderts wurde die Abtei Traunkirchen gegründet.

1020 kamen die Benediktinerinnen aus

Salzburg nach Traunkirchen und gliederten sich in die Pfarre ein, die sicher aus dem 9. bzw. 10. Jahrhundert bestanden hatte. Von hier aus begann ihr Wirken im Salzkammergut.

Auch Ebensee gehörte zum Pfarrgebiet Traunkirchen.

Atha, die Tochter Otokars des IV., wurde als erste Äbtissin eingesetzt.

Bis zur Aufhebung 1573 lebten hier Benediktinerinnen gemäß ihrer Ordensregel „ora et labora“ (= bete und arbeite).

Wie werden nun diese beiden Tätigkeiten, das Beten und das Arbeiten, zeitlich miteinander verknüpft?

Schauen wir uns den Tagesablauf in einem Benediktinerinnen-Kloster an:

ab 04:15	Stille Anbetung
05:25	Wecken
06:00	Morgengebet
07:00	Eucharistiefeier, anschließend Frühstück
08:15 – 11:30	Arbeitszeit

	11:30	Mittagsgebet
	12:00	Mittagessen
12:30 –	17:00	Arbeitszeit
	17:00	Abendgebet
	17:30	Abendessen
	18:45	Erholung
	19:30	Nachtgebet
bis	21:30	Stille Anbetung
	22:00	Nachtruhe

Dem Nonnenkloster Traunkirchen gehörten ausgedehnte Besitzungen: Ländereien, Waldungen, Berg-, Jagd- und Fischrechte.

Viele Nonnen waren adelige Töchter und brachten oft keine geringe „Mitgift“ mit. Dadurch konnte der Klosterbesitz im Laufe der Jahrhunderte stetig vermehrt werden.

Das Nonnenstift war besonders reich mit Forsten ausgestattet. Sie reichten rechts der Traun von Rindbach bis Aussee.

Die Besitzungen des Klosters waren jedoch sehr zerstreut, z.B. reichte das Weiðegebiet bis zum Frauen-Weißenbach.

Der Offensee war das Erholungsgebiet der Nonnen. Dort besaßen sie ein so genanntes „Alpenhaus“. Dieses war jedoch sehr schwer erreichbar, denn es gab nur zwei Verkehrswege, von Traunkirchen Richtung Süden, der eine über den Sonnstein; so gelangte man direkt ins Langbathtal. Der andere Weg führte über den Hochstein, durch dichtes Waldgebiet. Dieser war wahrscheinlich gesichert, denn auf dem Gründungsbild steht auf dem Gipfel einer Anhöhe eine Burg – auf dem „Burgstein“.

Helene Dietrich war von 1534 – 1543 Äbtissin von Traunkirchen.

Äbtissinnen tragen als Zeichen ihrer Würde das bei der Weihe übergebene Regelbuch und den Stab, den sie auf den

Siegelring in der rechten Hand halten.

Barbara II. von Kirchberg (Äbtissin 1530 – 1534), die Vorgängerin von Helene Dietrich ließ die Geschichte der Abtei bildlich festhalten.

Dieses von Georg Klugh im Jahr 1532 gemalte Gründungsbild hängt im Pfarrhof Traunkirchen. Darauf sieht man auch eine Art Medaillon oder Mantelschließe bei der damals regierenden Barbara II. und der ersten Äbtissin Atha.

Dieses Schmuckstück fehlt bei den anderen auf dem Bild dargestellten Nonnen und war daher auch ein Zeichen der Äbtissinnenwürde.

Während der Amtszeit von Helene Dietrich nahm der protestantische Einfluss im Kloster ständig zu. Die Nonnen selbst wurden protestantisch, neue Eintritte blieben aus.

Als das Kloster – 30 Jahre nach Ende der Amtszeit von Helene Dietrich – nur mehr aus 2 Schwestern bestand, wurde es 1573 aufgelöst.

### Verwendete Literatur

- Amon, Karl: Das Kloster Traunkirchen und seine Pfarren. In: Der Bezirk Gmunden und seine Gemeinden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. (Herausgeber: Verein zur Herausgabe eines Bezirksbuches Gmunden). Gmunden o.J., S.469 ff.

- Markt Ebensee. 1929 – 1979. Festschrift zur 50. Wiederkehr der Markterhebung. Ebensee 1979. St. Georgen 1979, S.18.

- Mittendorfer, Ferdinand: Traunkirchen. Linz o.J., S.70 ff.

[www.benediktinerinnen-osnabrueck.de](http://www.benediktinerinnen-osnabrueck.de)

### Abbildung

Mittendorfer, Ferdinand: Traunkirchen. Linz o.J., S.81. Mit freundlicher Genehmigung der Diözesanbildstelle.

## ELISABETH NEUHUEBERIN

*Nach Ungarn ausgewanderte  
Ebenseerin  
(Ende 18., Anfang 19. Jh.)*

Rieder Walter schreibt in seiner Chronik, dass, bedingt durch eine positive Bevölkerungsentwicklung, im 18. Jh. ein beträchtlicher Arbeitskräfteüberschuss zu verzeichnen war.

Nicht alle arbeitsfähigen Männer konnten weiterhin am Salzberg, in der Saline oder im Wald beschäftigt werden.

Das Elend derer, die keine Arbeit fanden, war unbeschreiblich groß und daher nutzten Fachleute aus dem Salzkammergut die Möglichkeit auszuwandern.

So emigrierten die Salzkammergütler während des 18. Jhds. in Gebiete, die heute zu Rumänien, Tschechien, Polen, Ungarn, der Ukraine und Slowakei gehören.

Feichtinger Ida zitiert in ihrer Siedlungsgeschichte zwei Briefe einer gewissen Elisabeth Neuhueberin aus Ungwar in Ungarn. Heute heißt die Stadt Uzgorod und befindet sich in der Ukraine.

Auffällig am Familiennamen der Briefschreiberin ist das angehängte *-in*, eine Variante der Bezeichnung für die Ehegattin, die das heutige Hochdeutsch nicht mehr kennt, in jener Zeit üblich war und im Dialekt auch heute noch verwendet wird („D’Naihuabarin“).

Sehr schön sind die Inhalte der Briefe, an denen man deutlich die Alltagsorgen und -freuden von Fr. Neuhueberin erkennen kann. An der Rechtschreibung haben wir nichts geändert.

*An den Ignatz Heissl*

*Oberpfehrer [=Pfannhauser] im oberösterreichischen Salzkammergut  
Ebensee bei Gmunden*

G. S. J. Chr. Ungwar,  
den 17. November 1807

*Lieber Vatter und Mutter.*

*Ich hoffe, meine baar zeillen werden euch in guter Gesundheit antreffen, was mich anbelangt, bin ich hezt gesund, Gott sey Danck, ich errindere euch, das ich das Fieber von Pffingstfeuertägen bies auf allerheiligen gehabt habe, auch mein Mann hat das hitzige und auch kalte Fieber lange Zeit gehabt, jezt aber sein mir alle zwey gesund, Gott sei Danck, es gehet uns recht Gut, wir wünschen uns nicht zu Hause zu seyn jetzt, Mir haben ein recht schönes Quartier, auch haben wir ein Grundstück, wo mir uns können unterschiedliche Sachen anbauen, Grundbiern habe ich ein halbes zimmer voll, ich mechte wünschen können, das Ihr etliche Metzen davon zu Hauße haben könnt, auch habe ich 12 Gäns gehabt, mir haben auch schon 7 davon gegessen, fünf aber habe ich noch, auch habe ich 15 Hünen, voriges Jahr habe ich auch 2 Schwein gehabt.*

*Meinen Bruder Ignatz lassen mir schön grüssen, lassen ihm sagen, mir Schreiben ihm schon bevor, wann unser Gnädiger Herr hinauf reisen wird zu euch, aber es ist wieder ganz still davon, jezt heist es, Er komet von hier weg und vor Ihm komet ein anderer, aber noch weiß Mann keine Gewißheit nicht, uns Theutschen allen ist sehr leid, wann er weg komet, den mir haben in Ihm sehr einen Guten Herrn, was er uns zu Haus versprochen hat, das haben mir richtig erhalten,*

*von der hiesigen Theuerung werde ich euch etliche Artikkel errindern, ein Metzen [61,49 Liter (seit 1752)] Waitz kost 8 fl., ein Metzen Korn 5 bis 6 fl., ein Pfundt Rinsfleisch kost 8 ½ Kreuzer, ein Pfundt Kalbfleisch 12 Kr., ein Pfund [Ist ein Gewicht zwischen 406,00 und 560,06*

Gramm] Schweinefleisch 15 bis 20 Kr., das Pfund Speck 36 bis 40 Kr., 1 Pfund Butter 1 Gulden, ein halbe Milch 5 und 6 Kr., ein halbe alter Wein kost 20 Kr.,

*eine halbe Neuer heuriger Wein kost 12, 10, auch um 9 Kr., bekommt man in den Freyschänckerey, er wird noch wollfeiler, noch hat er nicht verarbeitet, wann er einmal wird klar seyn. So wird die halbe um 6 Kr. guter Wein sein, den heuer hat der Wein sehr gut gerathen, seit etlich 20 = Jahren hat er nie so Gut gerathen wie heuer,*

*Mein Franzl laßt euch beide, Vatter und Mutter, schon grüssen, laßt Sie schön bedanken vor die Hauben, mit welcher er ein sehr grosse Freude hat,*

*Die Heißl Resl und Ihr Tochter – meine Gfattern und Gfatterin – meine Schwägerin, die Mierl – und meinen Schwieger Vatter – und Schwiger Mutter – Diese alle laß ich schönstens Grüssen, meine Schwägerin, die Juliana, laß euch Vatter und Mutter schönstens Grüssen,*

*Diese beiliegende Zetl laß euch den Joseph Heidl seyn Weib bitten, solt Ihr der Fellnerwirthin einhändigen, ich schlüsse meine zeillen und verbleibe euch eine unterthännige Tochter*  
*Elisabeth Neuhueberin*

**Zur besseren Lesbarkeit ins heutige Deutsch „übersetzt“:**

Lieber Vater und liebe Mutter, ich hoffe, meine paar Zeilen werden euch in guter Gesundheit antreffen. Was mich anbelangt, bin ich jetzt gesund. Gott sei Dank. Ich erinnere euch, dass ich das Fieber von (den) Pfingstfeiertagen bis auf Allerheiligen gehabt habe. Jetzt aber sind wir alle zwei gesund. Gott sei Dank. Es geht uns recht gut. Wir wünschen uns nicht, zu Hause zu sein, jetzt. Wir haben ein recht schönes Quartier. Auch haben wir ein Grundstück, wo wir uns können unter-

schiedliche Sachen anbauen. Grundbirnen (=Kartoffel) habe ich ein halbes Zimmer voll. Ich möchte (mir) wünschen können, dass ihr etliche Metzen davon zu Hause haben könnt. Auch habe ich 12 Gänse gehabt. Wir haben auch schon 7 davon gegessen. Fünf aber habe ich noch. Auch habe ich 15 Hühner. Voriges Jahr habe ich auch 2 Schweine gehabt. Meinen Bruder Ignatz lasst mir schön grüßen. Sagt ihm, wir schreiben ihm schon, bevor unser gnädiger Herr hinauf reisen wird zu euch. Aber es ist wieder ganz still davon. Jetzt heißt es: Er kommt von hier weg und vor ihm kommt ein anderer. Aber noch weiß (hat) man keine Gewissheit nicht. Uns Deutschen allen ist sehr leid, wenn er wekommt. Denn wir haben in ihm sehr einen guten Herrn. Was er uns zu Hause versprochen hat, das haben wir richtig erhalten.

Von der hiesigen Teuerung werde ich euch einige Artikel in Erinnerung bringen: ein Metzen Weizen kostet 8 fl., ein Metzen Korn 5 bis 6 fl., ein Pfund Rindfleisch kostet 8 ½ Kreuzer, ein Pfund Kalbfleisch 12 Kr., ein Pfund Schweinefleisch 15 bis 20 Kr., das Pfund Speck 36 bis 40 Kr., 1 Pfund Butter 1 Gulden, eine halbe Milch 5 und 6 Kr., ein halber alter Wein kostet 20 Kr., ein halber neuer heuriger Wein kostet 12, 10, auch um 9 Kr., bekommt man (ihn) in den Schanken. Er wird noch besser, wenn er einmal klar ist. Noch ist er nicht gereift. So wird die halbe um 6 Kr. guter Wein sein, denn heuer ist der Wein sehr gut geraten. Seit mindestens 20 Jahren ist er nie so gut geraten wie heuer.

Mein Franzl lässt euch beide, Vater und Mutter, schon grüßen, lässt sich schön bedanken für die Haube, mit welcher er eine sehr große Freude hat,

Die Heißl Resl und ihre Tochter – mein Gevatter und (meine) Gevatterin – meine Schwägerin, die Mierl – und meinen Schwiegervater – und meine Schwiegermutter –

Diese alle lass ich schönstens grüßen, meine Schwägerin, die Juliana, lässt euch, Vater und Mutter, schönstens grüßen,

Diese beiliegende Zettel - lasst euch den Joseph Heidl sein Weib bitten - sollt Ihr der Fellnerwirtin einhändigen (aushändigen).

Ich schliesse meine Zeilen und verbleibe euch  
eine untertänige Tochter  
Elisabeth Neuhueberin

Ich schreibe und mache dir (lasse dich) wissen, dass ich nur zwei Kinder habe, einen Buben und ein Mädcl. Und sie alle lassen schön grüßen, meine Kinder. Einen schönen Gruß an meine Gevatterin und meine Muhme (Tante, Cousine oder andere nahe stehende weibliche Person).

Ich grüße und küsse dich und verbleibe deine  
Elisabeda Neuhuberin  
Aufrichtige Schwester

Einen zweiten Brief schickte Fr. Neuhueberin am 3. Mai 1819 an ihren Bruder Ignaz Heißl.

Zwischen 1807 und 1819 scheint Fr. Neuhueberin zwei Kinder geboren zu haben, eine Tochter und einen Sohn, denn im ersten Brief hat sie nur ihren Mann erwähnt, im zweiten ihre Kinder.

*Viel Geliebter Bruder.*

*Ich hofe, das meine bar zeilen dier in gutter gesundheit andrefen möchten, Lieber Bruder, Schreibe mier, ob unzer Elterrn Leben oder sie schon Gestorben, doch aber wie es mit unzer Schaphen aus schautt, ich Schreibe und mache dier zu wießen, das ich nur zwey Kinder habe, einen Buben und ein Mehdel und sie alle Lassen Schön Grüssen meine Kinder, Ein Schön Grus an Meine Gevatterin und meine Mam (Muhme),*

*Ich Grüsse uds Küsse dier und verbleibe deine*

*Elisabeda Neuhuberin  
Aufrichtige Schwester*

**Auch dieser Brief zur besseren Lesbarkeit ins heutige Deutsch „übersetzt“:**

Viel geliebter Bruder.

Ich hoffe, dass meine paar Zeilen dir (dich) in guter Gesundheit antreffen.

Lieber Bruder, schreibe mir, ob unsere Eltern leben oder sie schon gestorben (sind), doch aber wie es mit unseren Schafen ausschaut.

Fr. Ida Feichtinger gibt in ihrer Siedlungsgeschichte noch folgende Informationen zu den in den Briefen erwähnten Personen:

Der Bruder der Elisabeth Neuhueberin, Ignaz Heißl, Holzknecht und Anna, eine geborene Hitzenbergerin, übernahmen im Jahr 1806 das Gebäude Kohlstatt 1.

Joseph Heidl könnte der Sohn des Peter Heidl, wohnhaft in der Plankau, und Elisabetha, seine Ehefrau sein.

Die Fellnerwirtin: Fellner Josef, Wirt und Metzger, und Stögnerin Theres, dessen Ehefrau, besaßen ab 1806 das Gebäude Oberlangbath 50.

#### Verwendete Literatur

Feichtinger, Ida: Siedlungsgeschichte Ebensees. Die vier Grundobrigkeiten Ebensees als politische Verwaltungs-, Steuer- und Gerichtsbehörden. Hektographiert. Mitterweißenbach 1969, S.201 f.

Rieder, Walter: Saliennort Ebensee. 1607 – 2007. 1. Band: Von der Ortsentstehung bis 1898. Bad Ischl 2006, S.60 ff + S.121.

**JULIANE WIMMER /  
MUTTER FRANZISKA**

*(Waizenkirchen 1824 –  
1886 Vöcklabruck)*

*Gründerin und Leiterin der Ebenseer  
Kinderbewahranstalt und  
„Industrieschule“*

Frau Juliane Wimmer, mit Ordensnamen Mutter Franziska gehörte dem Orden der Armen Schulschwestern vom dritten Orden des Heiligen Franziskus Seraphikus – Franziskanerinnen – von Vöcklabruck an.

Die Franziskanerinnen von Vöcklabruck haben sich zur Aufgabe gestellt:

**Zu dienen:** *Kindern, Jugendlichen, Kranken, Armen, Alten, Menschen in Not.*

**Verfügbar zu sein:** *Dem gesamten Gottesvolk, dem Papst, dem Bischof, den Priestern.*

**Zu versuchen:** *Das Evangelium in ihrem Leben immer neu zu verwirklichen.*

**Denn:** *Die Nachfolge Christi und die Vereinigung mit Gott sind erstes Ziel des Ordenslebens.*

1850 wurde das Institut der Armen Schulschwestern von Vöcklabruck gegründet. Der Initiator war der in Vöcklabruck wirkende, aus dem Mühlviertel stammende Priester Sebastian Schwarz.

Zuvor mussten Schwestern dafür ausgebildet werden, da es in Oberösterreich noch keine Schwesterngemeinschaften gab, die sich der Erziehung von Kindern widmeten. In der Steiermark fand Schwarz bei den Grazer Schulschwestern (gegründet 1843) eine Ausbildungs-



stätte für die zukünftigen Schwestern in Vöcklabruck.

Eine der Auszubildenden war die 22-jährige Juliane Wimmer:

Sie wurde am 25. Dezember 1824 als fünftes Kind einer armen Familie in Waizenkirchen geboren.

Ihre Jugend verbrachte Juliane bei Zieheltern, in der Familie eines Wagners mit einer kleinen Landwirtschaft. Dort lernte sie neben bäuerlichen Tätigkeiten bei einer Nachbarin auch das Nähen.

Diese Näherin namens Franziska Freinbichler scharfte interessierte Mädchen um sich und lehrte diese auch, dass nicht nur Handarbeiten, sondern auch Arbeiten mit dem Kopf wichtig ist.

Vor allem christliche Literatur brachte sie ihren Schülerinnen näher.

Bei Juliane fiel dieser Unterricht auf fruchtbaren Boden und als Pfarrer Schwarz auf Bettelreise (um Gelder für das spätere Kloster zu sammeln) nach Waizenkirchen kam, wurde er zu Fr. Freinbichler geschickt und entdeckte dort Juliane Wimmer.



Diese entschloss sich, mit ihm mitzugehen.

1846 wurde sie im Kloster Graz eingekleidet, erhielt den Namen Schwester Franziska Serafika und ihre Ausbildung begann.

Im Revolutionsjahr 1848 kam es zu großen Problemen. In Graz forderten am 29. April fünfhundert Persönlichkeiten mit ihren Unterschriften die Aufhebung aller Klöster und Bruderschaften.

Die Schwestern waren nicht mehr sicher im Kloster und die Oberin stellte es allen Schwestern frei, in ihre Herkunftsorte zurückzukehren.

Aber alle steirischen Schwestern entschieden sich, im Kloster zu bleiben. Für die aus Oberösterreich stammende Sr. Franziska konnte die Oberin die Verantwortung nicht übernehmen und schickte sie am 22. Mai 1848 heim mit dem Versprechen, jederzeit wiederkommen zu können, wenn der Bestand des Hauses gesichert sei.

Sr. Franziska kam mit Müh und Not nach Wien und bestieg dort ein Schiff, um nach Linz zu gelangen. *„Auf der Dampfschiffahrt wurde manche Schimpf- und Schmährede über Ordensleute und Priester geführt.“* Es fielen Äußerungen, die andeuteten, dass große Lust bestände Sr. Franziska ins Wasser zu werfen.

Nach dieser gefährlichen Reise blieb Sr. Franziska vorerst 4 Wochen bei den Ursulinen in Linz. Dort erkrankte sie an Scharlach und musste 6 Wochen lang im Spital behandelt werden.

Erst zu Weihnachten 1848 konnte sie nach Waizenkirchen zu ihren Eltern fahren.

Am 29. September 1849 erhielt sie die

Nachricht, wieder nach Graz kommen zu können, wohin sie, nach einer Floßfahrt stromabwärts nach Wien und von Pfarrer Schwarz begleitet, reiste.

Am 4. Oktober 1849 wurde sie ein zweites Mal eingekleidet.

Am 5. September 1850 legte Sr. Franziska ihre Profess ab.

An diesem Tag übergab Mutter Franziska Lampl vom Kloster Graz der jungen Professschwester Franziska Wimmer das Ordensrituale [= ein liturgisches Buch für sakramentale Feiern] für Vöcklabruck mit dem Auftrag und der Weisung *„taugliche Jungfrauen aufzunehmen, diese heranzubilden und für die künftige Selbständigkeit des Institutes zu sorgen.“*

1850-1864 leitete Mutter Franziska das Kloster und die Kinderbewahranstalt Vöcklabruck.

1854 hatte Pfarrer Kanonikus Kurrany das „Woll- und Färberhäusl“ (Unterlangbath 42) in Ebensee gekauft, um darin eine „Kinderbewahranstalt“ zu errichten. (Dies war die Vorgängerinstitution des heutigen Josefshauses, das erst 1901 erbaut wurde, nachdem ein Hochwasser 1899 die alte Kinderbewahranstalt zerstört hatte).

1864 wurde die Kinderbewahranstalt eingeweiht und Sr. Franziska mit der Leitung betraut. Zwei weitere Schwestern unterstützten sie beim Aufbau.

Mutter Franziska verstand es, mit geringen Mitteln durchzukommen, richtete eine Kapelle ein und erhielt „von den Damen in Ischl das Nötige“.

Mit den „Damen von Ischl“ sind wahr-



**Kinderbewahranstalt und Industrieschule, Gründung 1864. Sie wird 1899 von Hochwasser zerstört. 1902 folgt die Einweihung der neuen Kinderbewahranstalt.**

scheinlich die Frauen des Kaiserhauses gemeint, hatte doch Erzherzogin Sophie – die Mutter von Kaiser Franz Josef – schon 1853 in Hallstatt die erste Kinderbewahranstalt finanziert.

1867 gelang es Mutter Franziska, eine „Privat-Arbeitsschule“ ins Leben zu rufen - dort erlernten die Mädchen das Nähen - und erreichte, dass das Kaiserhaus jährlich 250 fl (= ca. Euro 5000,--) übersandte.

1871 konnte sich Mutter Franziska aus Ebensee zurückziehen, ihre Kolleginnen führten ihr Werk weiter. Sie selber war bis 1880 Oberin in der Filiale Schärding und wurde dann krankheitsbedingt ins Mutterhaus Vöcklabruck zurückberufen, wo sie ihre Pension verbrachte. Trotzdem war sie bis zu ihrem Tod als Kandidatenmeisterin [= Ausbilderin für neue Schwesternkandidatinnen] tätig.

Am 30. April 1886 verstarb Mutter Franziska, die von den Franziskanerinnen selbst als „einfacher und großer Mensch“ bezeichnet wird.

Verwendete Literatur

Das Ebenseer Pfarrbuch. Herausgegeben von der Röm. Kath. Pfarre Ebensee. Bad Ischl 2004, S.106f.

Schulchronik St. Josefshaus. Unveröffentlichtes Manuskript. Ebensee 2007.

Broschüre zum 150-Jahr-Jubiläum der Franziskanerinnen Vöcklabruck:  
 1850-2000: 150 Jahre Arme Schulschwestern vom dritten Orden des Heiligen Franziskus Seraphikus - Franziskanerinnen – von Vöcklabruck. Turin 2000, S.1ff.

Abbildungen

Das Ebenseer Pfarrbuch. Herausgegeben von der Röm. Kath. Pfarre Ebensee. Bad Ischl 2004, S.107.

Broschüre zum 150-Jahr-Jubiläum der Franziskanerinnen Vöcklabruck:  
 1850-2000: 150 Jahre Arme Schulschwestern vom dritten Orden des Heiligen Franziskus Seraphikus - Franziskanerinnen – von Vöcklabruck. Turin 2000, S.1.

## KAISERIN ELISABETH

(München 1837 – Genf 1898)  
und

## ERZHERZOGIN MARIE VALERIE

(Budapest 1868 – Wallsee 1924)

### Das Kind Elisabeth:

Am 24. Dezember 1837 wurde die spätere Kaiserin von Österreich als Tochter des exzentrischen Wittelsbacher Herzogs Maximilian und der Herzogin Maria Ludovika, Tochter des ersten bayrischen Königspaars in München geboren. Dass sie zu Weihnachten, an einem Sonntag und mit einem „Glückszahn“ im Mund das Licht der Welt erblickte, sah man als günstiges Zeichen des Schicksals an. Im Schloss Possenhofen am Starnbergersee, fern vom Münchener Hof, umgeben von Seen, Wiesen, Wäldern und Bergen aufgewachsen, entwickelte sich Elisabeth, genannt „Sisi“ – genau wie ihre sieben Geschwister - zu einem „unkonventionellen, freiheitsliebenden und überaus sensiblen“ Mädchen.



Sisi im Krönungsgewand als Königin von Ungarn, 1867

### Die Verlobung in Bad Ischl:

Im Juni 1853 überbrachte ein Kurier der herzoglichen Familie in Possenhofen ein offizielles Schreiben der Erzherzogin Sophie (Mutter von Kaiser Franz Josef und Schwester von Herzogin Ludovika, der Mutter von Elisabeth, also Sisis Tante). Darin wurden Herzog Max, Herzogin Ludovika und Prinzessin Helene (also die Eltern von Sisi und ihre Schwester) zum 23. Geburtstag von Kaiser Franz Josef nach Bad Ischl eingeladen. Da der Herzog wenig Lust hatte auf Familienfeierlichkeiten, schickte er seine jüngste Tochter Sisi mit auf die Reise.

Auf der Reise wurde Helene über den eigentlichen Zweck des Besuchs von ihrer Mutter aufgeklärt: Sie sollte Kaiser Franz Josef heiraten und somit Kaiserin von Österreich werden.

Der weitere Verlauf der Geschichte ist Legende: Franz Josef verliebte sich am Vorabend seines Geburtstags nicht in Helene, sondern in die erst 15-jährige Sisi und die beiden heirateten am 24. April 1854 in der Augustinerkirche in Wien.

### Die Ehefrau und Mutter Elisabeth:

**1854** Hochzeit

**1855** Geburt der ersten Tochter Sophie, die 1857 verstirbt

**1856** Geburt der zweiten Tochter Gisela

**1858** Geburt des Thronfolgers Rudolf

Nach einer längeren Pause, bedingt durch Eheprobleme, wurde

**1868** Marie Valerie, das vierte Kind, geboren, die das „ungarische Kind“ genannt wurde, weil sie nicht nur auf Wunsch Elisabeths in der Ofner Burg geboren, sondern auch in ungarischer Sprache erzogen wurde.

Elisabeth selber fühlte sich stark zur ungarischen Nation und Sprache hin-

gezogen, sie setzte durch, dass Franz Josef zum Ungarischen König gekrönt wurde. Genau zehn Monate nach diesem politischen Ereignis wurde Marie Valerie geboren und wird somit als Geschenk Elisabeths an Franz Josef und an die Ungarische Nation gesehen.

Am Wiener Hof fühlte sich Elisabeth vom ersten Tag ihrer Ehe an unglücklich.

Zu sehr engten sie das Hofprotokoll und die strenge Schwiegermutter ein. Die beiden ersten Töchter konnte sie nicht nach ihren Vorstellungen erziehen und die Ehe mit Franz Josef machte sie nicht glücklich.

In den ersten Ehejahren flüchtete sie sich deshalb in Einsamkeit und Krankheit, trat aber nach der Geburt des Kronprinzen in offene Rebellion und verließ

**1859** den Kaiser und die beiden Kleinkinder (Gisela und Rudolf, Sophie war schon gestorben), um in Einsamkeit auf Madeira, Korfu und Venedig zu leben.

**1861** nach ihrer Rückkehr nach Wien hatte sie die Kraft sich durchzusetzen und stellte Franz Josef ein schriftliches Ultimatum mit zwei Bedingungen (siehe nächster Absatz).

**Elisabeth als Politikerin:**

1865 beendete sie die allzu strenge militärische Erziehung ihres Sohnes Rudolf und setzte für ihn eine bürgerlich-liberale Erziehung bis zur Großjährigkeit durch, was für den Wiener Hof eine Revolution bedeutete.

1866/67 trat Elisabeth für die Bevorzugung der Ungarn im Ungarischen Ausgleich und der anschließenden Krönung in Budapest ein.

**Die private Elisabeth:**

In den sechziger Jahren galt Elisabeth als



**Erzherzogin Marie Valerie**  
 Gemälde v. Heinrich v. Angli, 1886

schönste Monarchin der Welt.

Vor allem drei romantische Porträts von Franz Xaver Winterhalter verbreiten bis heute diesen Ruhm.

In den siebziger Jahren war sie wohl die berühmteste und beste Reiterin der Welt und trainierte dafür wie eine Hochleistungssportlerin.

Als die Gicht den Reitsport unmöglich machte, versuchte sie sich als Dichterin in der Nachfolge des von ihr verehrten Heinrich Heine.

Außerdem war Elisabeth eine sehr gebildete Frau, die nicht nur Ungarisch und Neugriechisch perfekt beherrschte, sondern sich auch im Alter ganz in der Welt des Alten Griechenland versenkte.

1889 schockte sie der Selbstmord ihres einzigen Sohnes Rudolf so sehr, dass sie fortan keinen Ehrgeiz mehr zeigte. Ihre letzten Jahre verbrachte sie als wandelnde „Mater Dolorosa“, stets in Schwarz gekleidet fern des Wiener Hofes auf weiten Reisen, vor allem in Griechenland.

Als der italienische Anarchist Luccheni

am 10. September 1898 Elisabeth in Genf ermordete, traf er eine lebensmüde Frau, die sich überlebt und ihren Tod herbeigesehnt hatte.

*In welchem Zusammenhang standen nun Elisabeth und ihre Lieblingstochter Marie Valerie mit Ebensee?*

Weil sie und Franz Josef in Bad Ischl ihre Sommervilla besaßen (ein Hochzeitsgeschenk von Erzherzogin Sophie an die beiden) und weil Franz Josef die Aufenthalte in Bad Ischl sehr liebte, verbrachte auch Elisabeth viele Sommerwochen dort. Gelegentlich ließ sie ihre Pferde nachkommen, unternahm besonders ger-

*Offensee*

*„Ich trat hinaus in das Septembertümel  
 Und schritt den stillen See entlang.  
 Am fernen Ufer schien wie ein Karfunkel  
 Des Fährmanns Licht am Waldeshang.*

*Ich fühlte mich so einsam und verlassen,  
 in meiner Brust lag's schwer wie Blei;  
 Es war ein Ringen zwischen Lieb' und Hassen,  
 Ein bitterer stummer Herzensschrei.*

*Ich hab geliebt, wie wenige nur lieben,  
 mit jedem Puls- und Herzensschlag;  
 War's nicht schon Götzendienst, den ich getrieben,  
 Ein gold'nes Kalb vor dem ich lag?*

*Und als ich fragend liess den Blick, den nassen,  
 Hingleiten auf den tiefen See,  
 Da schnitten mir die Sterne d'rin Grimassen  
 Und höhnten mich sammt meinem Weh.*

*Da sprach ein altes Sternbild jetzt von oben:  
 „Wer liebt, ist immerhin ein Thor;  
 Doch wer gar Gegenliebe will erproben,  
 Der kommt mir wahrlich närrisch vor.*

*Wollt ich verliebt aus meiner Bahn entgleisen  
 (Und ich gesteh', es fiel mir schwer),  
 „Der große Esel“ würde ich geheißnen,  
 anstatt wie jetzt „Der große Bär“.“*

ne mit ihrer Lieblingstochter Marie Valerie Bergpartien, die seit den achtziger Jahren immer ausgedehnter wurden, sodass die Hofdamen kaum folgen konnten.

Die Habsburger besaßen in Ebensee Jagdgründe mit Jagdschlössern.

1870 hatte Kaiser Franz Josef die „Kreh“ um 16.000 Gulden gekauft.

1871/72 wurden das Jagdschloss beim Langbathsee und die Alm beim Offensee von Franz Josef angekauft und vergrößert. (Übrigens war Elisabeth als ganz junge Ehefrau einmal im Wienerwald mit Franz Josef zur Jagd geritten. Am Anfang ihrer Ehe wäre es nämlich für sie absolut erstrebenswert gewesen, ihr Leben mit Franz Josef zu teilen. Als die Schwiegermutter Erzherzogin Sophie davon erfuhr, verbot diese Elisabeth das Jagen sofort, da es für eine Kaiserin nicht schicklich wäre).

Franz Josef kam zum Jagen nach Ebensee. (Damit Kaiser und Co. beim Jagen nicht gestört wurden, durfte das Volk das gesamte Höllengebirge bis 1914 nur mit schriftlicher Genehmigung der Forstbehörde betreten.)

Und Elisabeth machte auch hier ausgiebige Bergpartien.

Ihre Begeisterung für die Schönheit der Natur zeigt sich auch in den von Elisabeth geschriebenen Gedichten.

Drei davon finden Sie auf diesen Seiten in den grau unterlegten Kästen. Sie stammen aus dem von Sisi verfassten poetischen Tagebuch.

Das Gedicht „Offensee“ (Kasten links) schrieb Elisabeth im Sommer 1886.

Ihre Lieblingstochter Marie Valerie hatte sich in Erzherzog Franz Salvator verliebt, und da sie ihn näher kennen lernen wollte und sollte, kam es im Sommer 1886 zu

regen Kontakten der Kaiserfamilie mit der Familie Habsburg-Toscana. Die Kaiserin billigte die Wahl ihrer Tochter, freute sich auch, dass Marie Valerie sich verliebt hatte, klagte doch auch wiederholt darüber, dass sie Valerie bald verlieren würde.

Auch Marie Valerie litt unter dieser erdrückenden Liebe ihrer Mutter und thematisierte dies auch immer wieder in ihrem Tagebuch. Sie schrieb z.B. am 30. Juli 1886: „Schrecklich zu denken, dass ich das einzige Band bin, das Mama an

*diese Erde knüpft ... wie oft hat sie es mir gesagt! Welche Verantwortung ist diese Mutterliebe für mich.“*

Am 31. Juli 1890 heiratete Marie Valerie ihren Erzherzog Franz Salvator von Habsburg-Toscana in Ischl. Die beiden führten eine glückliche Ehe und bekamen 10 Kinder.

Eine Woche „Honeymoon“ verbrachten die beiden im Jagdschloss Offensee. Marie Valerie verewigte in ihrem Tagebuch:

**Langbathsee**

„Allein im kleinen Jägerhaus,  
Allein am stillen See,  
Da rückwärts scheint die Welt  
schon aus  
Mit Felsen, Wänden, Schnee.

Und wo die Gemse eben sprang  
Entkollert auf der Höh´  
Ein Stein, und rollt mit dumpfem  
Klang  
Zur Schütt, in meiner Näh´.

Und wie in Staunen ich vertieft,  
Dies lieblich Bild beschau,  
Da taucht von Wasser noch  
umtrieft  
Zur Höh´ die schönste Frau.

Ich wandle wie im Traum bei Tag  
Im dunklen Fichtenforst,  
Auf sam´t nem Moos ist mein  
Gelag,  
Der Felsenblock mein Horst.

Ein Vogel durch den Ton  
geschreckt,  
Fleucht auf aus dem Gestein,  
Die and´ren hat sein Ruf geweckt,  
Sie klagen, pfeifen, schrei´n.

Es schwimmt ihr langes grünes  
Haar  
In Wellen um sie her,  
Ihr Aug ist groß und wunderbar,  
Die Züge klassisch hehr.

Der Bergquell springt von Stein  
zu Stein,  
Und rauscht ein Lied dazu;  
Die müden Nerven schläfer´t´s ein,  
Dem Hirne bringt es Ruh!

Und dann wird´s wieder todenstill,  
Die Stille lauscht und schweigt,  
Weil sie den Mond begrüssen will,  
Der jetzo langsam steigt.

„Najade bin ich hier im See“,  
So hub sie jetzo an,  
„Und an der Menschen Wohl und  
Weh,  
Liegt wenig mir daran.

Und wie die Sonne tiefer sinkt,  
Der Schatten länger wird,  
Hat, wo die hohe Felswand blinkt,  
Mein Fuß sich hinverirrt.

Der Mond steigt langsam in die  
Höh´,  
Langsam kehr ich zurück,  
Den Waldespfad zum stillen See,  
Des reinsten Smaragd´s Stück.

Doch dich, Titania, mir verwandt,  
Seh´ ich versenkt in Leid,  
Sprich, was hat dich hieher  
gesandt –  
In meine Einsamkeit?“

Sie hebt sich silberweiß und kühn  
In´s blaue Firmament,  
Die Zacken rosenrot erglüh´n,  
Das leuchtet, funkelt, brennt.

In seinem grundlos tiefen Grün,  
Trägt er der Buchen Kranz,  
Die lieblich sein Gestad umzieh´n,  
In rotem Sommerglanz.

D´rauf ich: „O holde Schwester  
mein,  
Erleicht´rung wäre schon,  
Mit dir zu teilen meine Pein  
Doch schwur ich ‚Diskretion‘.“

Tiefstille ist es ringsumher,  
Und doch, die Stille spricht  
Im kühlen Wind vom Felsenmeer,  
Der sich im Krummholz bricht.

Darüber spiegelt sich der Tann,  
Und dunkel düster nach.  
Dass umso schärfer, heller dann  
Der Berg sich zeigen mag.





Jagdschloss Offensee, 1909

„31. Juli 1890, Offensee: Mit unseren Pferden fuhren wir bis hierher, wo uns alle Jäger vor dem mit Fahnen und Kränzen geschmückten Haus erwarteten ... Mir war fast wunderbar zumute, als wir allein waren, es war mir fast, als wäre Franz ein anderer geworden. Erst als ich allein war, wagte ich ins Schlafzimmer zu sehen. Welche Überraschung, es ... ganz rosa drapiert zu finden, die Betten unter einem rosenfarbenen Himmel und rosa Decken, ebenso die Vorhänge und die Betschemel zwischen den Fenstern. Und auf der Kommode das Bild – eines Storches, der ein Kind trägt!

Wir dinierten sehr vergnügt zu zweien und gingen dann am See entlang, den herrlichen Abend genießend und die Berge bewundernd, die sich vom klaren Himmel abhoben und im dunkelgrünen See spiegelten ... Unbeschreiblicher Friede und Gottvertrauen.“

Am 14. August 1888 schrieb Elisabeth das Gedicht Langbathsee (siehe Kasten auf der vorherigen Seite).

Die Heirat ihrer über alles geliebten Tochter Marie Valerie stürzte Elisabeth in tiefe Depressionen. Diese steigerten sich bis zu konkreten Selbstmordplänen und Selbstmordfantasien.

Nur extreme körperliche Anstrengungen – etwa vielstündiges Bergwandern in gro-

ßem Tempo – konnten Elisabeths Depressionen wenigstens zeitweise lindern: Das Gedicht (siehe Kasten rechte Seite) beruht auf einer bergsteigerischen Glanzleistung, der zehnstündigen Überquerung des Toten Gebirges am 21. Juni 1888.

Diese Tour ist auch durch eine Gedenktafel im Jagdhaus Elmgrub dokumentiert und Motiv des Sisi-Gedichtes: *Der längste Tag. Vom Offensee nach Elmgrub.*

An der Länge des Gedichts (ganze 46 Strophen) können wir die Dauer der Totengebirgs-Überquerung buchstäblich ablesen.

Die Kaiserin übernachtete im Jagdhaus Elmgrube (1637m), nahe dem Elmsee, stieg am nächsten Tag zum Grundsee ab, übernachtete dort im Hotel Schramml.

Am 23. Juni wanderte sie, immer noch geführt vom „Kriag-Steffl“, nach Altaussee und bestieg den Tressenstein (1214 m).

Am Sonntag den 24. Juni besuchte sie fast unerkannt die Messe in Aussee, fuhr nach Grundlsee und wanderte durch den Koppen nach Obertraun.

Diese viertägige Tour spricht wirklich für viel Kondition und Durchhaltevermögen.

#### Verwendete Literatur

Brandhuber, Christoph: 150 Jahre Verlobung in Ischl. Kaiser Franz Josef und Elisabeth in Bayern. Begleitheft zur Sonderausstellung im Museum der Stadt Bad Ischl. Bad Ischl 2003.

Ebenseer Alpenvereine und Ebenseer Fotoklub: Ebensee. Tourenführer. Bad Ischl 1998, S.108.

Hamann, Brigitte: Elisabeth. Kaiserin und privat. In: Neumann, Dieter (Hrsg.): Der Hahnbaum spezial. Kaiserin Elisabeth von Österreich. 1837 – 1898. Linz 1997.

*Der längste Tag. Vom Offensee nach Elmgrub*

*Titania griff zum Stachelstab,  
„Ich muss heut, sprach sie, wandern,  
Seen entlang, Thäler hinab,  
Von einem Berg zum andern.“*

*Zur Zofe aber: „Allsogleich  
Bring´ meine gold´nen Schuhe,  
dann dünkt mir jeder Felsen weich,  
Und spotte ich der Ruhe.*

*Denn schwer und schwindlig ist der Weg,  
den ich zu wandern habe,  
Die Gemse nur kennt Steig und Steg  
Im schroffen Felsengrabe.*

*Und doch muss ich am Ziele sein  
Noch vor dem Abenddunkeln,  
Die Bergesspitzen müssen rein  
In Purpurglut noch funkeln.*

*Der Purpur aber muss sich heut  
Dem Silberlicht vermählen,  
Das ein fast rother Mond ihm beut;  
Des längsten Tag´s Juwelen.*

*Der längste Tag, gar kurz die Nacht,  
Da heißt es sputen, spinnen;  
Vor Tagesanbruch sei´s gemacht,  
Diess Netz nach meinen Sinnen“.*

*So sprechend trat sie nun hinaus  
In´s milde Morgengrauen,  
Wo vor dem stillen Jägerhaus,  
Tiefgrün der See zu schauen. \**

*Ihr nach die dicke Dame d´honneur,\*\*  
Die treulich sie begleitet,  
Und trotz der achtzig Kilo schwer  
Stets mit der Herrin schreitet.*

*Den beiden schlossen sich nun an  
Der Diener und zwei Jäger,  
Ein Führer (Kriegs-Steff heißt der Mann)\*\*\*  
Und endlich noch zwei Träger.*

*So schritten sie den See entlang  
Auf thaubedeckten Wegen,  
Und aus dem hohen Forste klang  
Des Kuckuck´s Ruf entgegen.*

*Sonst ruhte alles noch versteckt  
Im dunklen Blätterdome,  
Bis Leben nicht die Sonne weckt  
Mit mächtig gold´nem Strome.*

*Stumm zog entlang im hohen Wald  
Die kleine Karawane;  
Allein die Felswand hebt sich bald,  
Die Buche weicht der Tanne.*

*Den steilen Rinner geht´s hinan,  
Hinauf zum Rinnerboden,\*\*\*\*  
Auf Felsenstufen führt die Bahn,  
Wer wankt, stürzt zu den Todten!*

*Erläuterungen:*

\* Der Offensee mit dem kaiserlichen Jagdhaus

\*\* Die Hofdame der Kaiserin, Gräfin Sarolta Mailáth

\*\*\* Bergführer Stefan Hopfer, vulgo „Kriag-Steff“

\*\*\*\* Am 2012 hohen Rinnerkogel

Hamann, Brigitte: Elisabeth. Stationen ihres Lebens. Wien 1998.

Hamann, Brigitte (Hrsg.): Elisabeth. Das poetische Tagebuch. Wien 1997.

Loidl, Hans: Chronik Ebensee. Ebensee 1999, S. 5.

Schad, Martha und Horst (Hrsg.): Marie Valerie. Das Tagebuch der Lieblingstochter von Kaiserin Elisabeth von Österreich. München 1998.

Abbildungen

Jagdschloss Offensee: © Sutton Verlag, 2006, Abb. aus: Raimund Locicnik: Das Salzkammergut, Sammlung Ursula Haubner.

Erzherzogin Marie Valerie, Gemälde v. Heinrich v. Angli, 1886, Privatbesitz Habsburg Wittelsbach, aus: Kaiserin Elisabeth und ihre Töchter, Martha Schad, Piper Verlag München.

**MARIE SPANITZ**

*(Ried/Innkreis 1848 – Bad Ischl 1925)  
und*

**SELMA MÜLLER**

*(Oberleuthersdorf in Böhmen 1865  
– Ebensee 1933)*

**Gründerinnen der Ebenseer  
Erwerbsschule und Entwicklerinnen  
des Ebenseer „Lehrgangs“  
der Kreuzstichkunst**

1887 gründete Marie Spanitz die private „Erwerbsschule“ in Bad Ischl.

Ziel dieser Schule war einerseits, junge Mädchen zu Heimarbeiterinnen auszubilden, damit diese eine Möglichkeit des Gelderwerbs hatten, andererseits auch die „Hebung der heimatlichen Frauenindustrie“.

Die „Erwerbsschule“ befand sich im Haus Pfarrgasse 11 und war mit einem Internat verbunden, in dem die Mädchen auch Fremdsprachen erlernen konnten.

Im Turnus von drei Tagen mussten sie in französischer, englischer und deutscher Sprache konversieren.

Fr. Spanitz unterrichtete Französisch.

Um Haltungsschäden vorzubeugen, führte Fr. Spanitz auch Turnunterricht ein, was damals eine Besonderheit war.

Auf der Esplanade in Bad Ischl wurden im Handarbeitsgeschäft einer gewissen Else Jodl die Erzeugnisse der Schülerinnen (hauptsächlich Kreuzsticharbeiten) ausgestellt und verkauft.

Auf diese Weise konnten sich die Schülerinnen selbst ihre Ausbildung finanzieren.

10 Jahre später, am 4. November 1897, wurde unter der Leitung von Fr. Spanitz eine Filiale in Ebensee errichtet, im Haus

Kohlstatt 17 (heute Langbathstraße 66). Wie in Ischl wurden auch in Ebensee Mädchen zu Heimarbeiterinnen für die Kreuzstichstickerei ausgebildet.

Unterrichtet wurde der „Ebenseer Lehrgang“, den Fr. Spanitz und ihre Kollegin Selma Müller entwickelt hatten.

Einige Monate nach der Eröffnung löste Selma Müller Fr. Spanitz als Schulleiterin ab.

Die aus Oberleuthersdorf in Böhmen stammende, evangelische, ledige Lehrerin widmete sich mit aller Kraft dem Unterricht der Mädchen und unterstützte immer wieder auch privat kranke Heimarbeiterinnen.

Als Schülerinnen wurden Mädchen ab 10 Jahren und Frauen jedes Alters aufgenommen, die in zwei Klassen zu je 40 Personen geführt wurden.

Neben Fr. Müller unterrichtete eine gewisse Anna Fischer.

Gratis war der Unterricht nur für mittellose Kinder, die anderen mussten Schulgeld bezahlen.

Unterricht war jeden Samstagvormittag, anfänglich nur in „Kreuzstich“.

Die angehenden Heimarbeiterinnen stickten ein Jahr auf Probe, dann mussten sie die verschiedenen Muster beherrschen und konnten in Heimarbeit hauptsächlich Decken und Polster arbeiten. Diese gaben sie in der Schule ab und die Lehrerin zahlte auch den Lohn aus.

1915 wurde auf Anregung des in Ebensee tätigen Arztes Dr. Anton Rößler das Unterrichtsangebot ausgedehnt:

Fr. Selma Müller gründete die „Frauen-Gewerbeschule für Weißnähen und Kleidermachen“, die vorerst als zweijäh-

rige Fachschule für Weißnähen geführt wurde.

1921 wurde eine Klasse für Damenkleidermachen angeschlossen.

Damit war die „Gewerbeschule“ in Ebensee die einzige Lehranstalt in Oberösterreich, die ihren Absolventinnen in drei Jahren zwei Gewerbeberechtigungen – für Weißnähen und Damenkleidermachen – vermittelte.

1925 übersiedelte die Schule in die Marktgasse 12.

Von 1936 – 1945 befand sie sich im Josefshaus.

Ab März 1946 war sie in den Räumen des Verwaltungsgebäudes der Saline (jetzt Heimathaus) untergebracht.

1955 wurde die Lehranstalt vom Bund übernommen.

Seit 1970 befindet sich die „Bundesfachschule für Bekleidungsgerberei und wirtschaftliche Frauenberufe“ am Pestalozziplatz 2.

Bis 1968 wurde an der Schule nicht nur unterrichtet, sondern die hergestellten Werkstücke auch verkauft.

Das Kaiserhaus, im Besonderen Erzherzogin Marie Valerie, die jüngste Tochter von Kaiser Franz Josef und Kaiserin Elisabeth sorgte für Aufträge, für ihre Familie und den Adel.

Vor allem Stickereien mit Hirschmotiven waren beim Adel und bei den Habsburgern sehr beliebt.

Auch die Berliner Bankiersfamilie Mendelssohn, die in Ebensee eine Sommervilla besaß, verschaffte der Erwerbsschule große Aufträge aus Deutschland.

Diese Auftraggeber bevorzugten Stickereien mit Mustern aus der italienischen Renaissance.



Selma Müller

Aus allen Teilen von Österreich, Deutschland und Holland wurden Bestellungen für Stickarbeiten in den verschiedensten Techniken entgegengenommen.

### Verwendete Literatur

Mittendorfer, Reinhard: Ebensee. In: Der Bezirk Gmunden und seine Gemeinden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. (Herausgeber: Verein zur Herausgabe eines Bezirksbuches Gmunden). Gmunden o.J., S.830.

Pokorny, Margareta: Weibliche Handarbeit im Salzkammergut. In: Oberösterreichische Heimatblätter. Jg. 36 (1982) Heft 3/4, S.217-232.

Rieder, Walter: 400 Jahre Salinenort Ebensee. 1607-2007  
1. Band. Bad Ischl 2006.

Seis, Eduard: Führer durch Ebensee am Traunsee und dessen Umgebung. Ebensee 1909.

### Abbildung aus

Pokorny, Margareta: Weibliche Handarbeit im Salzkammergut. In: Oberösterreichische Heimatblätter. Jg. 36 (1982) Heft 3/4, S.217-232.

## MARIA CAROLINA GREIL

(Hallstatt 1881 – Gmunden, n. 1971)  
 Schöpferin des „Ebenseer Lieds“

Am 15. Oktober 1881 wurde in Ebensee im früheren „Lamplhaus“ in der Rindbachstraße die „Fachschule für Holz- und Kunsttischlerei“ unter der Leitung des Hallstätters Hans Greil (Lehrer und von 1873 – 1881 erster Direktor der Fachschule in Hallstatt) gegründet.

Im selben Jahr wurde dem Ehepaar Greil die Tochter Maria Carolina in Hallstatt geboren, die im Babyalter mit den Eltern nach Ebensee kam.

Am 10. März 1882 übersiedelte die Schule in das von Gärten umgebene Haus des Kaufmannes Johann Stöger an der Kaiserstraße (jetzt: Hauptstraße). Auch die Familie Greil wohnte dort.



Das Mädchen Maria war scheinbar vom Unterrichtsbetrieb an der Fachschule geprägt und beeindruckt und ließ sich zur Volksschullehrerin ausbilden.

1913 veröffentlichte die „Salzkammergutzeitung“ ein Gedicht des damaligen Pfarrers Alois Lettner über „d’Lamba“, von dem Maria Greil begeistert war und das sie vertonte.

In ihrer 3. Klasse der Mädchenvolksschule Ebensee fand das Lied großen Anklang und wurde sehr schnell auch außerhalb der Schule bei Stammtisch-, Almhütten- und Privatrunden im Ort populär.

Damals gab es noch kein typisches „Ebenseer-Lied“ im Dialekt.

Mit dem „Kloana Häuserl i da Höh“ war eines geboren.

Maria Greil war über Jahrzehnte als Lehrerin und Oberlehrerin an der Mädchenvolksschule in Ebensee tätig, bis sie 1938 in den Ruhestand trat, ihren Lebensabend im „Josefsheim“ in Gmunden verbrachte und dort verstarb.

Ihr Lied stiftet auch heute noch Identität.

Ein interessantes Detail am Rande ist die Tatsache, dass dieses Lied nicht nur in Ebensee, sondern auch in Hallstatt als



„Hymne des Heimatorts“ gesehen wird.

Denn auch das Hallstatt-Lied hat denselben Text (nur der Ortsname wird geändert) und dieselbe Melodie wie „unser“ Lied.

Dr. Karl Wirobal, Kus-tos des Musealvereins Hallstatt vermutet, dass entweder durch Wanderburschen oder Salzarbeiter das Ebenseer Lied auch den Weg nach Hallstatt fand oder dass Maria Greil in ihrem späteren Leben Kontakte zu Hallstatt pflegte (zwei Briefe bezüglich einer Schenkung an das Museum in Hallstatt weisen darauf hin) und sich das Lied deshalb auch dort verbreitete.

Freundschaftliche Bande in der Liedtradition gibt es zwischen den beiden Salinenorten vermutlich seit dem Bau der Soleleitung vor rund 400 Jahren.

Auch in den Krippenliedern sind Parallelen zu finden.

Verwendete Literatur

- Blöchl, Arnold: Melodiarium zu Wilhelm Pailers Weihnachts- und Krippenliedersammlung, Volksmusik in OÖ, Wien 2000.
- Broschüre der Sparkasse (Zweigstelle Ebensee der Sparkasse Bad Ischl) zum Weltspartag 1971: Ein kleines Lied.
- Das Ebenseer Pfarrbuch, Bad Ischl 2004, S.99.
- Wirobal, Karl: Hallstatt-Lied aus Ebensee, in: Traunspiegel, Lauffen Juni 2005, S.18f.

# Uda Lamba

Worte: Pfarrer Alois Lettner, †1922, Ebensee  
Weise: Lehrerin Maria Greil, Ebensee



1. Kloa - ne Hau - serl i da Höh' schaut va - stohl - nö hi zum
2. Glanz da Satt - l nu schnee - weiß, putzt si's Tal scho auf a
3. Sta - chel - stek - ka. Scheankenschuah, auf is Bi - rig steigt da
4. Hörst in Vö - gerln eahn frisch Gesang und in Al - ma - glock - ken -



1. See; wie zum Schutz steh hin - ta eahn die Föl - sn auf und auf so
2. neu's; Pe - dag - stamm und En - zi - an und die Stoan - re - serl ruk - kand
3. Bua; wo a zwei - digst siacht is Land, da geht eahms Herzerl weit vo -
4. klang; Hörst wie's Gamserl springt hidann und wie die Alm - rin jo - deln



1. grean. Schickand eah - ne Was - serl all als an Gruaß is Lam - ba - tal;
2. an; grad als war's vom Himmel gfalln, fri - schö vo die En - gerln gmaln,
3. nand, Schaut er a - wa vo da Höh, moant er, d'Häuserl her vom See
4. kann: Bua, da kimts da ne - ta für als standst vor da Him - mels - tür!



1. und es rauscht a Luf - terl nah; l da Lam - ba, da is gschma!
2. liegt das Er - den - stük - kerl da; l da Lam - ba, da is gschma!
3. steign eahm paar - weis au - fa nah; l da Lam - ba, da is gschma!
4. Tuast an Juch - za! - Leicht geht's nah; l da Lam - ba, da is gschma!



1. Und es rauscht a Luf - terl nah; l da Lam - ba, da is gschma!
2. Liegt das Er - den - stük - kerl da; l da Lam - ba, da is gschma!
3. Steign eahm paar - weis au - fa nah; l da Lam - ba, da is gschma!
4. Tuast an Juch - za! - Leicht geht's nah; l da Lam - ba, da is gschma!

Abbildungen

Broschüre der Sparkasse (Zweigstelle Ebensee der Sparkasse Bad Ischl) zum Weltspartag 1971: Ein kleines Lied.

Markt Ebensee. 1929 – 1979. Festschrift zur 50. Wiederkehr der Markterhebung. Ebensee 1979. St. Georgen 1979, S.2.



## IDA FEICHTINGER

(Bad Ischl 1897 – Bad Ischl 1972)

**Verfasserin zahlreicher  
heimatkundlicher Publikationen**

Die Mitterweißenbacherin Ida Feichtinger war von 1919 – 1939 Hauptschullehrerin in Ebensee, danach wurde sie nach Ischl versetzt.

Dort unterrichtete sie bis 1962, zuletzt als Hauptschuldirektorin.

Als Heimatkundlerin publizierte sie detailgenau über die verschiedensten Aspekte der Ebenseer Geschichte.

Ida Feichtinger publizierte jedoch nicht nur über Ebensee, sondern auch über Bad Ischl, wo sie lebte.

Als Mitglied des Ischler Heimatvereins schrieb sie in dessen Mitteilungen, bevorzugterweise über die Ruine Wildenstein.

Ida Feichtinger schreibt in ihrem Vorwort zur „Siedlungsgeschichte“:

*„In mühevoller Kleinarbeit erstand ein Bild der Heimat, mit der ich mich verbunden fühle, denn väterlicherseits bin ich eine Ebenseerin.“*

Ebensee ist Fr. Schulrat Feichtinger zu großem Dank verpflichtet.

### Ida Feichtingers Publikationen:

Geschichte der Pfarrkirche Ebensees. (Zum Jubiläum ihres 200-jährigen Bestandes: 1729-1929). Selbstverlag. Ebensee 1929.

Geschichte der Kalvarienbergkirche. Selbstverlag. Ebensee 1929.

Siedlungsgeschichte Ebensees. Die vier

Grundobrigkeiten Ebensees als politische Verwaltungs-, Steuer- und Gerichtsbehörden. Hektographiert. Mitterweißenbach 1969.

Eine elfbändige handschriftliche Häuserchronik Ebensees. (abgeschlossen 1971), welche der Gmundner Peter Baumgartner zwischen 1995 und 1997 zu folgenden Manuskripten zusammengestellt hat:

1. Baumgartner, Peter: Oberlangbath 1650-1880. „Hausgeschichten“. Datenausarbeitung: Ida Feichtinger. Bucherstellung Peter Baumgartner. Gmunden 1995-1997 (maschinschr. vervielf.) Manuskript im OÖ. Landesarchiv.
2. Baumgartner, Peter: Ebensee 1650-1880. „Hausgeschichten“. Datenausarbeitung: Ida Feichtinger. Bucherstellung Peter Baumgartner. Gmunden 1995-1997 (maschinschr. vervielf.) Manuskript im OÖ. Landesarchiv.
3. Baumgartner, Peter: Rindbach 1650-1880. „Hausgeschichten“. Datenausarbeitung: Ida Feichtinger. Bucherstellung Peter Baumgartner. Gmunden 1995-1997 (maschinschr. vervielf.) Manuskript im OÖ. Landesarchiv.
4. Baumgartner, Peter: Lahnstein 1650-1880. „Hausgeschichten“. Datenausarbeitung: Ida Feichtinger. Bucherstellung Peter Baumgartner. Gmunden 1995-1997 (maschinschr. vervielf.) Manuskript im OÖ. Landesarchiv.
5. Baumgartner, Peter: Langwies 1650-1880. „Hausgeschichten“. Datenausarbeitung: Ida Feichtinger. Bucherstellung

lung Peter Baumgartner. Gmunden 1995-1997 (maschinschr. vervielf.) Manuskript im OÖ. Landesarchiv.

6. Baumgartner, Peter: Roith 1650-1880. „Hausgeschichten“. Datenausarbeitung: Ida Feichtinger. Bucherstellung Peter Baumgartner. Gmunden 1995-1997 (maschinschr. vervielf.) Manuskript im OÖ. Landesarchiv.

Für die Erstellung aller Publikationen war eine geduldige, genaue und extrem ausdauernde Arbeitsweise notwendig. Ida Feichtinger hat als Quellen eine unglaubliche Menge an Handschriften und Drucken bearbeitet, z.B. folgende:

Urbare\*  
des Stiftes Traunkirchen 1808 – 1794  
der Herrschaft Wildenstein 1541 – 1796  
der Herrschaft Orth 1526 – 1756

Brief- und Inventurprotokolle des Stiftes Traunkirchen  
(Amt Ebensee) 1666 – 1797

Inventur- und Briefprotokolle bei der Grafschaft Orth  
(Traunsteiner Amt) 1644 – 1754

Brief- und Abhandlungsprotokolle bei der kaiserlichen Herrschaft Wildenstein 1574 – 1755 und dahin inkorporierten Jurisdiktion Ebensee 1756 – 1790

Salzoberamtsarchiv

Josephinisches Lagebuch der Pfarre Langbath

Altes Grundbuch des Pflegeamtes Wildenstein 1794 - 1797

Kirchenbücher der Pfarre Traunkirchen 1625 – 1655

Die mittelalterlichen Schiffsurbare des Erzherzogtums Österreich ob der Enns

---

\* Urbare = Verzeichnisse der Besitzrechte und Grundherren mit Angabe der Leistungen der Untertanen.

Verwendete Literatur

Baumgartner, Peter: Oberlangbath 1650-1880. „Hausgeschichten“. Datenausarbeitung: Ida Feichtinger. Bucherstellung Peter Baumgartner. Gmunden 1995-1997. (maschinschr. vervielf.) Manuskript im OÖ. Landesarchiv.

Feichtinger, Ida: Siedlungsgeschichte Ebensees. Die vier Grundobrigkeiten Ebensees als politische Verwaltungs-, Steuer- und Gerichtsbehörden. Hektographiert. Mitterweißenbach 1969.

Mittendorfer, Reinhard: Ebensee. In: Der Bezirk Gmunden und seine Gemeinden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. (Herausgeber: Verein zur Herausgabe eines Bezirksbuches Gmunden). Gmunden o.J., S.834.

Rieder, Walter: Saliennort Ebensee. 1607 – 2007. 1. Band: Von der Ortsentstehung bis 1898. Bad Ischl 2006, S.159.

## SUZAN WITTEK

(Ebensee 1899 – Meran 1968)

Japanologin und Schriftstellerin

Anna Maria von Wittek-Salzberg erblickte 1899 in Ebensee das Licht der Welt. Mütterlicherseits eine Urenkelin des in Altmünster geborenen und Traunkirchen lebenden Mundartdichters Josef Theodor Fischer (1802 – 1847) veröffentlichte sie ihre literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten unter dem Pseudonym Suzan Wittek.

Walter Pilar, der Ebenseer Literat, war Englisch-Nachhilfeschüler bei Fr. von Wittek und schreibt in seiner *skurrealen Romanesque* „Lebenssee“ über diese:

*„Sie hat mich auf die Spur des Schreibens gebracht, mir Bücher ihrer Freunde: S. Zweig, Billinger, Kubin, E. Fischer, F.T. Csokor zum Lesen mitgegeben, aber auch andere Werke der Weltliteratur empfohlen.“*

In „Lebenssee“ finden wir auch eine von Suzan Wittek verfasste Selbstbiographie, in der sie schildert:

*„Ich wurde 1899 in Ebensee geboren, doch stammt meine Familie aus Hall in Tirol, mit welcher alten Stadt mich bis auf den heutigen Tag die innigsten Bande des Herzens verbinden.*

*Nach meinem Studium an der philosophischen Universität kam ich an die Sorbonne, verbrachte ein Jahr in Südfrankreich, lebte in England und Italien.*

*Durch glückliche Fügungen zählte ich viele unter den interessantesten und gescheitesten Leuten meiner Zeit zu Freunden. Ihre Namen prangen auf den Büchern der großen Bibliotheken der Welt. Doch auf den Gedanken, selbst zu schreiben, kam ich dadurch noch nicht.“*

1932 ging die junge Wissenschaftlerin, einer Einladung folgend nach Japan, wo sie bis 1936 blieb.

Dort widmete sie sich dem Studium der japanischen Sprache und Kultur.

Parallel dazu unterrichtete sie Deutsch, wodurch sie Kontakte zu den unterschiedlichsten Gesellschaftsschichten und Altersgruppen hatte. So gewann sie viele japanische FreundInnen, die ihr halfen, die „japanische Seele“ zu erfassen. Frau von Wittek sagt, dass sie diesen Menschen *„jene tiefe Einsichten in das japanische Volk verdankt, die Bücher niemals vermitteln können“*.

Außerdem schrieb sie in englischer Sprache für japanische Tageszeitungen.

1936 kehrte sie nach Europa zurück, um hier ihre japanologischen Studien fortzuführen.

Die politische Entwicklung bewog sie 1938 nach Holland zu gehen.

Der Ausbruch des Kriegs bestimmte jedoch 1939 ihre Rückkehr nach Österreich, wo sie sich ins Kloster Thurnfeld in Hall/Tirol zurückzog, von wo aus sie ständige Verbindungen mit dem Japan-Institut Berlin hielt, und neben wissenschaftlichen Arbeiten literarisch tätig war.

1942 wurde das „Handbuch der Japankunde“ vom Japan-Institut Berlin herausgegeben, bei dem Fr. von Wittek mitgearbeitet hatte.

Im selben Jahr erschien im Landsmann-Verlag Langenscheidt (Berlin) ihr Roman, „Melodie aus Japan“, der über Nacht vergriffen war. Die kurz darauf erschienene zweite Auflage, fiel – schon fertig und versandbereit – mit dem Verlagshaus einem Bombenangriff zum Opfer.

Die vom Japan-Institut herausgegebene

Zeitschrift für Japanologie „Nippon“ sowie zahlreiche andere Zeitungen und Zeitschriften brachten laufend Beiträge von Suzan Wittek.

Fr. von Witteks japanologische Arbeit war schon während des Kriegs oft durch die Zensur erschwert worden. Nach dem Krieg wurde sie – wieder aus politischen Gründen – unmöglich.

Japanische Themen waren plötzlich nicht mehr aktuell, Japaninstitute wurden geschlossen.

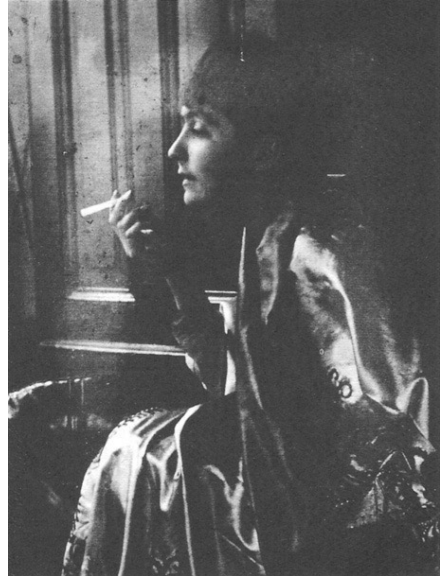
Als Deutschlehrerin bei den Amerikanern in Salzburg fand Suzan Wittek eine neue Beschäftigung.

1949 erschien ihr Japanroman noch einmal unter dem Titel „Melodie zur Bambusflöte“. Zum Inhalt sagt Suzan Wittek:

*„In meinem Roman wird man ein Phänomen finden, das jeweils größter Bewunderung oder heftigst ablehnender Kritik begegnet, je nach dem Standpunkt des Betrachters: das Phänomen der Machtstellung der alten Mütter innerhalb der großen asiatischen Patriarchate.*

*Für Catherine Mayo, die moderne Amerikanerin (zum Beispiel), ist diese Machtstellung als vorwiegend fortschritts-hemmend eine der Hauptursachen, die die Modernisierung Indiens so sehr erschweren.*

*Für Lin Yutang dagegen, um einen Chinesen zu zitieren, ist sie etwas Naturgegebenes, Naturgewolltes, etwas Selbstverständliches. Nach seiner Auffassung müssten die Mütter des westlichen Kulturkreises vor Neid erblassen, angesichts dieser einzigartigen, dominanten Stellung ihrer asiatischen Schwestern. Dieser Gegensatz zwischen der männlichen und weiblichen, östlichen und westlichen*



*Beurteilung des gleichen Phänomens hat mich lange beschäftigt, noch ehe ich mir eine eigene Meinung aus persönlicher Anschauung bilden konnte.“*

1963 kam als Band 8 der „Linzer Büchereien“ die Sammlung von Erzählungen „Ein Fächer aus weißer Seide“ heraus.

Zu dieser Zeit lebte sie schon wieder einige Jahre in Ebensee, in der Kirchgasse 1 (in jenem Haus, in dem sich heute die Schutzengel Apotheke befindet) und gehörte zum Autorenkreis der „Stilleren Heimat“.

Ihr eigentliches Anliegen, die Erforschung des japanischen Mutterrechtes konnte Suzan von Wittek nicht mehr verwirklichen, Reisen nach und Aufenthalte in Japan waren unerschwinglich geworden.

Am 31. Oktober 1968 verstarb Frau von Wittek in Meran, wo sie sich auf Kur befand und wurde in Ebensee bestattet.

Verwendete Literatur

Macoun, Liselotte: Zur Literatur im Bezirk Gmunden bzw. Schrifttum im Salzkammergut. In: Der Bezirk Gmunden und seine Gemeinden. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. (Herausgeber: Verein zur Herausgabe eines Bezirksbuches Gmunden). Gmunden o.J., S.669ff.

Oberösterreichischer Kulturbericht (herausgegeben von der Kulturabteilung des Amtes der oberösterreichischen Landesregierung) vom 10.1.1964, o.S.

Oberösterreichischer Kulturbericht (herausgegeben von der Kulturabteilung des Amtes der oberösterreichischen Landesregierung) vom 27.3.1964, o.S.

Oberösterreichischer Kulturbericht (herausgegeben von der Kulturabteilung des Amtes der oberösterreichischen Landesregierung) vom 22.11.1968, o.S.

Pilar, Walter: Lebenssee, Gerade Regenbögen. Klagenfurt 2002, S. 14ff.

Abbildung

Pilar, Walter: Lebenssee, Gerade Regenbögen. Klagenfurt 2002, S. 14, Ritter Druck- und Verlags KEG.

**RESI PESENDORFER**

*(Lauffen 1902 – Ebensee 1990)*

**Widerstandskämpferin**

Die am 21. Juli 1902 in Lauffen geborene Resi Pesendorfer stammte aus einer armen Familie. Ihr Vater war Salzarbeiter und verdiente wenig. Die Familie hatte 6 Kinder und es war schwer, mit einem klei-



nen Gehalt auszukommen.

Ihre Mutter starb, als Resi 10 Jahre alt war, was sie als „größte Unglück in meinem Leben“ bezeichnete.

13-jährig musste Resi die Schule beenden und einen „Posten“ antreten.

Die folgenden Jahre arbeitete sie als Magd, Haus- und Stubenmädchen in Rutzenmoos, Sulzbach, Ischl, Schwarzenbach und Wien und kam dann wieder nach Ischl zurück.

1926 Heirat, Geburt ihres Sohnes und Beitritt zur sozialdemokratischen Partei.

Ihr Leben wurde auch durch die Verhehlung nicht leichter, da ihr Mann nach einem halben Jahr Ehe arbeitslos wurde und Resi wieder zur Arbeit gehen musste.

Beide erkrankten an einer Lungen-TBC, an der Resi 12 Jahre lang litt.

Schlechte Ernährung, Krankheit und harte Arbeit verhinderten, dass Resi weitere Kinder bekam, die sie sich gewünscht hätte.

1936 wechselte sie zur KPÖ, der sie bis zu ihrem Tod angehörte.

1937 rief sie eine Frauenorganisation innerhalb der Kommunistischen Partei ins Leben.

1938 riss die Verbindung zur Kommunistischen Zentrale nach Wien ab. Später wurde sie nach Salzburg verlegt und Resi Pesendorfer leistete Kurierdienste.

1942 ließ sie sich scheiden, da sich „eine Frau zwischen mich und meinen Mann gestellt hat“.\*

1942 kommt es zu Verhaftungen, auch Resi Pesendorfer wurde am 5. Mai von der Gestapo geholt.

Sie glaubte fest, auf Grund ihrer illegalen Tätigkeit ins „Zuchthaus zu wandern“\*. Sie schaffte es jedoch, so naiv und dumm zu wirken, dass man ihr nicht zutraute, eine „illegal Tätige“ zu sein.

Welche Art von „illegalen Tätigkeiten“ hat Fr. Resi Pesendorfer verrichtet?

Auf diese Frage finden wir eine Antwort im Nachruf auf sie:

„...Sie gehörte von Anfang an zu jenen, die gegen Hitler waren, weil er den Krieg vorbereitet und schließlich begonnen hat. Sie hat ihr Leben eingesetzt im Kampf gegen den Krieg und für die Freiheit unseres Landes. In der Widerstandsbewegung des Salzkammergutes hat sie große Arbeit von geradezu historischer Bedeutung geleistet. Sie knüpfte immer neue Verbindungen und half unermüdlich, die Bewegung auszubauen, und zu erweitern. Hier muss überhaupt an die Rolle der Frauen erinnert werden, die sie

*im Freiheitskampf eingenommen haben. Sie haben Flüchtigen Obdach gegeben, Unterkünfte besorgt, haben als Kurierinnen gewirkt und geholfen, Verpflegung und Ausrüstung zu beschaffen. Diese „Kleinarbeit“ erforderte größte Zähigkeit und ständige Bereitschaft, sie waren vom Tode bedroht in einer waffenstarken feindlichen Umgebung. Neben dieser gefährlichen Arbeit ging es auch noch darum, anderen wieder Mut zu geben... Auf diese Weise wurde Fr. Theresia Pesendorfer zu einer der markantesten Gestalten des Widerstandes mit unbeugsamem Charakter in dunkelster Zeit...“ (Die Rede wurde am 2. November 1989 auf dem Ebenseer Friedhof bei Resi Pesendorfers Verabschiedung, durch den Landesobmann des Verbandes der Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus, Prof. Franz Kain, gehalten. So zitiert bei: Moser 1990.)*

Resi Pesendorfer war eine der Schlüsselfiguren in der regionalen Widerstandsorganisation. Sie selber beschreibt ihre Widerstandstätigkeit so:

*„Im Herbst 1942 nahm der erste Partisan, Karl Gitzoller, der bei der Überführung von Steyr nach Linz in Wels der Gendarmerie entflohen ist, bei mir Zuflucht ... Diese Villa war sein Winterquartier bis Mai, nachher flog das Vogerl aus. Die ersten drei Wochen verpflegte ich ihn, nachher versorgte er sich selber ...“*

*1943 kam Genosse Pliseis. Nur durch unsere gute Organisation war es ihm möglich, aus dem KZ auszubrechen, denn wir schickten ihm Zivilkleider durch den Genossen Stieger Franz aus Gaisern-Untersee, der ihn auch gleich zur Pension Waldwiese, die wir so manchen zur Verfügung stellten, führte. In Wirklich-*



keit war es eine Wegmacherhütte. ... Das erste war jetzt, Quartier zu machen, denn für längere Zeit in der Pension Waldwiese zu bleiben war unmöglich ... Es war sehr schwer etwas aufzutreiben ....

Die ganze Zeit bestand meine Aufgabe darin, Kurierdienst zu tun, nach Goisern, Ebensee, Hallein, Aussee ... Die Lebensmittelbeschaffung war eine sehr schwierige Aufgabe. Wir haben bei unseren Bekannten und verlässlichen Menschen in Bad Ischl gesammelt.“\*

Nach Kriegsende war Fr. Pesendorfer in mehreren Funktionen in der KPÖ, im KZ-Verband und im Bund Demokratischer Frauen tätig.

1954 heiratete ihr Sohn und Resi Pesendorfer überließ dem jungen Ehepaar ihre Wohnung in Bad Ischl. Sie selber zog nach Ebensee in ihr eigenes Haus, welches ihr „Genosse“ Johann Rettenbacher vererbte, weil sie ihn gepflegt hatte.

Sie wurde fünffache Großmutter und mehrfache Urgroßmutter. Sie genoss dann auch das private Glück mit den Enkeln und Urenkeln, zu dem sie mit ihrem eigenen Sohn sehr wenig Zeit gehabt hatte.

Für ihren Verdienst im Widerstand wurde sie mit dem „Ehrenzeichen für die Verdienste um die Befreiung Österreichs“ ausgezeichnet.

An den Schluss möchte ich einige Zitate von Resi Pesendorfer stellen:

*„Mir ist die Zeit nicht leid, die ich verwendet habe. Ich habe ja dabei etwas geschafft, geleistet.“*

*„Wenn ich jetzt 80 Jahre vollendet habe, dann kann ich sagen, ich habe ein gutes Gefühl, ich habe eine saubere Familie, die hinter mir steht und ich hinter ihnen.“*

*„Zu meiner politischen Arbeit hat mich niemand gezwungen, dazu bin ich aus eigenem dabei gewesen.“*

*„Ich habe dies aus eigener Initiative, aus meiner politischen Überzeugung gemacht. Ich bin zufrieden darüber.“*

*„Wenn etwas zu tun ist, muss man es tun, solange es geht, muss man mithelfen.“\**

---

\* die mit diesem Stern gekennzeichneten Originalzitate von Fr. Resi Pesendorfer stammen allesamt aus Kammerstätter, 1982.

#### Verwendete Literatur

- Gugglberger, Martina: „...und hat mir eine Nachricht zukommen lassen .....“ – Frauen im Widerstand. In: Ralph, Gabriel (Hrsg.): Lagersystem und Repräsentation. Tübingen 2004, 172ff.
- Kammerstätter, Peter: Resi Pesendorfer zum 80. Geburtstag. Linz 1982.
- Moser, Ingrid: Frauen im Widerstand. In: Betrifft Widerstand. Zeitschrift des Vereins Zeitgeschichte Museum. Folge 6. Ebensee Februar 1990.
- Topf, Christian: Über die Widerstandsgruppe „Willy-Fred“ im Oberen Salzkammergut 1943 – 1945, S.82f.

#### Abbildung

Ernst Zimpfner, „Der rote Strähn“, S. 218

## HERMINE SCHLEICHER

(Ebensee 1905 –  
Ravensbrück 1945)

### Im Konzentrationslager Ravensbrück ermordete Ebenseerin

Im Ebenseer Friedhof gibt es eine Stele für jene Ebenseer und Ebenseerinnen, die in Konzentrationslagern ermordet wurden.

Auf dieser Tafel steht folgende Inschrift:  
1938 - 1945



Truckenthanner Franz 1894 – 1945  
Ortner Alois 1894 – 1943  
Promberger Karl 1897 – 1944  
Loidl Josef 1903 – 1945  
Weikl Karl 1918 – 1942  
Promberger Karoline 1914 – 1943  
Schleicher Hermine 1905 – 1945

Eine Abschrift der Todeserklärung von Frau Hermine Schleicher haben wir vom Zeitgeschichte Museum Ebensee zur Verfügung gestellt bekommen.

Hier wird der Text im Original wiedergegeben.

### Abschrift

T 202/52

### Todeserklärung.

Hermine Schleicher, geb. am 25. Dezember 1905 in Ebensee, Pfarramt ebenort, Tom XI., fol. 102, eheliche Tochter des Anton Schleicher und der Josefa, geb. Neubacher. Zuständig nach Ebensee, österreichische Staatsbürgerin, römisch-kathol., Webereiarbeiterin, ledig, zuletzt wohnhaft gewesen in Ebensee, Bahnhofstr.25, wurde im Herbst 1943 in das Konzentrationslager gebracht. Ihre letzte Nachricht stammt vom März 1945. Seit-her ist sie verschollen.

Auf Antrag ihrer Schwester Karoline Hirnböck, Haushalt in Ebensee, Ischlerstraße wird

Hermine S c h l e i c h e r nach fruchtlos durchgeführtem Aufgebotsverfahren für tot erklärt und der 27. April 1945 als Todestag bestimmt.

Der Ausspruch gründet sich auf die gepflogenen Erhebungen, insbesondere auf die glaubwürdigen Angaben der als Auskunftsperson vernommenen Antragstellerin und auf die negativen Erhebungsergebnisse des Internationalen Suchdienstes vom 4.12.1952, sowie auf das vorliegende Schreiben vom 11.7.1944 und auf die glaubwürdigen Angaben der als Auskunftsperson vernommenen Adeline Ilko.

Auf Grund dieser Erhebungen ist der im Spruche angeführte Sachverhalt festgestellt und erwiesen.

Aus der Aussage der Adeline Ilko, die Bettnachbarin der Hermine Schleicher im Konzentrationslager Ravensbrück war, geht hervor, dass Hermine Schleicher Mitte April 1945 noch gelebt hat. Sie wurde aber zu dieser Zeit zum KZ-



Verwaltungsgebäude befohlen, weil sie wegen Versteifung ihres Zeigefingers, die sie infolge falscher Behandlung durch die KZ-Sanitäter erlitt, arbeitsunfähig war.

Der Aufenthalt im Konzentrationslager Ravensbrück muss unter Berücksichtigung des leidenden Zustandes der Verschollenen als Lebensgefahr nach § 7 Todeserklärungsgesetzes 1950 beurteilt werden.

Da weiter seit dem 8.5.1945, das ist dem spätesten Zeitpunkte, von dem an alle Konzentrationslager von den alliierten Streitkräften kontrolliert wurden und die Lebensgefahr für die lebenden Insassen beendet war, mehr als ein Jahr verstrichen ist, sind alle Voraussetzungen für eine Todeserklärung nach § 7 Todeserklärungsgesetz 1950 gegeben.

Als Zeitpunkt des Todes wurde der 27. April 1945 bestimmt, weil an diesem Tage das Konzentrationslager Ravensbrück

von den Russen aufgelöst wurde (§ 9 Absatz 2 Todeserklärung 1950).

Kreisgericht Wels, Abt.6

Am 6.2.1953

*Unterschrift unleserlich*

Interessant erscheint mir in diesem Zusammenhang die Bedeutung des § 7 des Todeserklärungsgesetzes des Jahres 1950. Dafür ist es auch notwendig die vorhergehenden Paragraphen anzuschauen.

#### Todeserklärungsgesetz 1950

Bundesgesetz BGBl 23/1951 idF BGBl I 112/2003

Dieses Gesetz besagt unter § 4 – 6, dass verschollene Soldaten einer bewaffneten Macht, Verschollene eines Schiffsuntergangs oder eines Flugzeugunglücks nach einer bestimmten Zeit für tot erklärt werden können.

§ 7 besagt, dass eine Person, welche unter anderen als in den bei § 4 – 6 bezeichneten Umständen in Lebensgefahr gekommen und seitdem verschollen ist, auch für tot erklärt werden kann, wenn seit dem Zeitpunkt, in dem die Lebensgefahr beendet ist oder ihr Ende nach den Umständen erwartet werden konnte, ein Jahr verstrichen ist.

Auf diesem § 7 basiert die Todeserklärung von Fr. Hermine Schleicher.

#### Einige Informationen zum Konzentrationslager Ravensbrück:

Ravensbrück liegt ca. 80 Kilometer nördlich von Berlin.

Am 15. Mai 1939 wurde dort ein KZ für Frauen eingerichtet.

Am 18. Mai 1939 wurden 867 weibliche Gefangene dorthin gebracht.

Während seines Bestehens wurde es

sukzessive um Baracken (im Jahr 1945 waren es insgesamt 32) und Industriebetriebe (z.B. Textil- und Lederverarbeitung, Elektrokonzern Siemens & Halske) erweitert.

Die Lagerstruktur entsprach der anderer nationalsozialistischer Konzentrationslager.

Neben den Männern, die die Wache bildeten und Verwaltungsposten innehatten, gab es 150 weibliche Aufseherinnen.

Gegen Ende des Jahres 1939 waren ca. 2000 Gefangene in Ravensbrück, Ende 1942 war ihre Zahl auf 10.800 angestiegen.

1944 wurden weitere 70.000 Frauen nach Ravensbrück deportiert. Die meisten von ihnen kamen in eines der Nebenlager.

Ab Dezember 1941 fanden auch gezielte Ermordungen durch Massenerschießungen und in Gaskammern statt.

Vom Sommer 1942 an wurden in Ravensbrück medizinische Experimente durchgeführt.

Unterschiedliche Angaben gibt es zum Datum der Befreiung von Ravensbrück durch Einheiten der Roten Armee: Gutman schreibt von der Nacht vom 29. auf den 30. April 1945, in der Todeserklärung Hermine Schleichers steht der 27. April 1945.

Die Russen trafen dort 3500 weibliche Überlebende an.

## Wer waren die Inhaftierten in Ravensbrück?

Die rund 132.000 nach Ravensbrück verschleppten Frauen kamen aus 40 Nationen. Die größte Häftlingsgruppe waren Frauen aus Polen, gefolgt von Frauen aus der Sowjetunion, Deutschland und Österreich.

Da die Österreicherinnen in den Lager-

listen unter Deutschland geführt wurden, können nur Schätzungen angegeben werden: ausgegangen wird von 800 bis 1000 Inhaftierten aus Österreich.

Hermine Schleicher war eine jener Frauen, die in Ravensbrück ihr Leben lassen mussten. 1905 geboren, spätestens 1945 (siehe Todeserklärung) gestorben, wurde sie also maximal 40 Jahre alt. Ihre Tochter musste sie in Ebensee zurücklassen. Diese Tochter, Fr. Mina Stummer, lebt heute noch in Ebensee und hat dankenswerterweise Fr. Helma Engl am 21. August 2007 einiges über ihre verstorbene Mutter erzählt.

Demnach war Fr. Stummer ein lediges Kind und beim Tod ihrer Mutter erst 13 Jahre alt.

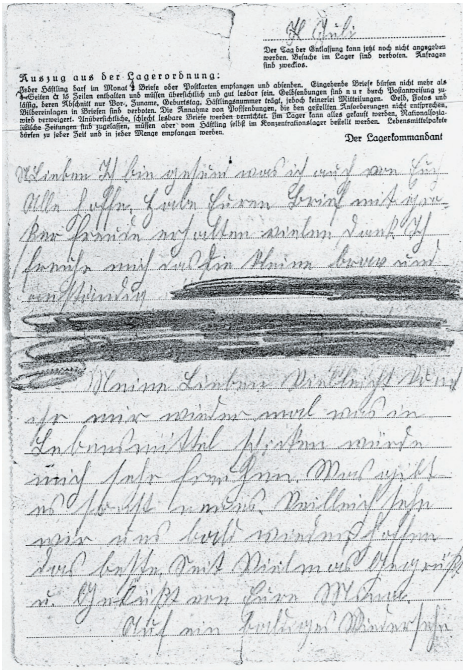
Hermine Schleicher war Putzerin in der Solvay und arbeitete und lebte auch bei Bauern auf dem Land.

Sie war Widerstandskämpferin und Sozialistin und transportierte für die Widerstandsgruppen Ischl und Ebensee Briefe hin- und her. Sie hörte im Radio die möglichen Auslandssender und wurde von einer Nachbarin angezeigt.

1943 wurde sie beim Kino in der Bahnhofstraße festgenommen und mit 2 weiteren Ebenseern zur Gestapo nach Linz gebracht und eingesperrt. Nach einigen Monaten Gefängnisaufenthalt in Linz, wurde sie als politischer Häftling ins KZ Ravensbrück überstellt.

Wegen einer eitrigen Daumen-Verletzung kam sie ins Krankenrevier und wurde 3 Tage vor Befreiung des KZ Ravensbrück noch gesehen.

Die Befreiung selber hat sie nicht erlebt. Im Zeitgeschichte Museum existiert auch ein Brief, den Hermine Schleicher geschrieben hat. Meine Mutter übertrug dankenswerterweise das in Kurrent ge-



ist ... (hier folgen drei dick durchgestrichene, unleserlich gemachte Zeilen.)

Meine Lieben. Vielleicht könnt ihr mir wieder mal was in Lebensmittel schicken Würde mich sehr freuen. Was gibt es sonst neues. Vielleicht sehn wir uns bald wieder, hoffen das beste. Seid\*\* somit oftmals begrüßt und geküsst von eurer Mina. Auf ein baldiges Wiedersehn

Erläuterungen und Anmerkungen zum Brief:

\*OD = Oberdonau

\*\*"Seid" wurde zur besseren Verständlichkeit des Textes hinzugefügt.

Verwendete Literatur

Abschrift der Todeserklärung und der Brief von Fr. Hermine Schleicher liegen im Archiv des Zeitgeschichte Museum Ebensee, Kirchengasse und wurden uns dankenswerterweise zur Verfügung gestellt.

schriebene Schriftstück in lateinische Schrift.

An der Rechtschreibung und Zeichensetzung wurde nichts geändert.

Der Stempel auf der Briefmarke trägt das Datum 11.7.1944.

Schutzhäftling *Hermine Schleicher*  
 Nr. 95192 Block 60 L.  
 Ravensbrück  
 Fürstenberg bei Meckl  
 An Josefine Flurn  
 Ebensee OD\*  
 Bahnhofstr.25  
 Meine Lieben  
 Ich bin gesund was ich auch von Euch alle hoffe. Habe euren Brief mit großer Freude erhalten vielen Dank. Ich freue mich, dass die Kleine brav und anständig

Todeserklärungsgesetz 1950 aus dem Internet entnommen unter:  
[www.internet4jurists.at/gesetze/bg\\_todeserklarung01.htm](http://www.internet4jurists.at/gesetze/bg_todeserklarung01.htm)

Amesberger, Helga: Östereicherinnen im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. In: Schindler, Christine (Hrsg.): Frauen in Widerstand und Verfolgung. Jahrbuch 2005. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Wien 2005, S.116 – 144 .

Gutman, Israel (Hrsg.): Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Band III. o.J., S.1196 f.

Telefonisches Interview am 21.8.2007, durchgeführt von Fr. Helma Engl mit Fr. Mina Stummer.

Abbildungen

Mit freundlicher Genehmigung des Zeitgeschichte Museum Ebensee.



# frauensichtbarmachen

ein Projekt des Frauenforums Salzkammergut

